

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Jahressprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Donnerstag, den 10. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Was nun?

Nachdem die Festung Maubeuge gefallen ist, dürfte in kurzer Zeit Nancy folgen. Von dem berühmten Festungsgürtel, durch den Frankreich sich nicht nur deckt, sondern den es auch als die stützende Linie für den Vorstoß nach Deutschland benutzen wollte, bleibt dann nicht viel mehr übrig als Belfort, das aber jetzt, nachdem an ein Vordringen über den Sundgau nach Baden und Württemberg nicht mehr gedacht werden kann, für die Entscheidung des Krieges ausgeschaltet ist. Wieder hat sich gezeigt, daß jeder große, mit ganzer Volkskraft geführte Krieg eine neue Taktik schafft. Wie im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts die französische Revolutionsarmee die methodische Kriegsführung der koalitierten Mächte durch ihre Kampftaktik zu nichte machte, so hat jetzt das deutsche Volk in Waffen alle sorgsam ausgeklügelten Sicherungen der französischen Grenze im Sturmlauf überrannt. Eigentlich wurden die Festungen zunächst kaum eines auch nur tagelangen Luftenthalts gewürdigt; man überließ sie der nachfolgenden schweren Heeresartillerie, und da zeigte sich, daß die viele Meter dicken Betonwerke, die Panzerplatten, und was sonst als bombensicher galt, durch einige Geschosse der neuen Mörser in Staub zerschmettert wurden. Die Ruhlosigkeit der Festungen gegen solche Angriffsmittel leuchtete denn auch den französischen Befehlshabern ein; sie zogen der Kapitulation der unausbleiblichen Vernichtung vor und haben damit klug und menschlich gehandelt. Mit der Phrase von „Sieg oder Tod“ ist dem Lande nicht gedient. Die 40 000 Soldaten, die in Maubeuge zu Gefangenen gemacht wurden, bleiben erhalten für die Friedenszeit; wären sie in ausichtsloser Verteilung einer zum Untergang verurteilten Festung gefallen, so hätten sie ihrem Volk nur Kräfte für die Zukunft entzogen, im gegenwärtigen Krieg aber nichts genützt.

Hilfe ist aufgegeben worden, Reims ist in den Händen der Deutschen. Eine Festungssperre existiert nicht mehr und wo noch Verkehrslinien von französischen Waffenplätzen beherrscht werden, ist es nur eine Frage kurzer Zeit, daß sie auf die eine oder andere Weise genommen werden. Der Weg nach Paris ist für das deutsche Heer nicht nur frei, sondern auch gesichert.

Was nun?

Die Firma Poincaré, Delcassé & Co. hat ihren Geschäftsbetrieb nach Bordeaux verlegt, weitab von Paris, in eine Hafenstadt, die nötigenfalls durch englische Schiffskanonen gegen einen deutschen Angriff gesichert werden kann. Die Regierung der französischen Republik unter dem Protektorat Englands — das ist also das vorläufige Ergebnis eines Krieges, als dessen Endzweck sich die Einkreisungsmächte die Rückbildung Deutschlands auf den Stand der Dreißigerjahre gedacht hatten — ein auf das Wohlwollen der großen Nachbarstaaten angewiesenes Deutschland, dessen wirtschaftliche Betätigung und Entwicklung nicht so weit gehen dürfte, daß sie den anderen unbehaglich würde. Diese Pläne sind gescheitert, und wenigstens eine der angreifenden Mächte ist bereits dementiert, daß sie kaum noch zu längerem Widerstand, geschweige denn an Erfolg denken kann. Die Proklamation des Präsidenten Poincaré und seines Ministeriums kann die Franzosen nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß ihr bestes Heer desorganisiert, durch ungeheure Verluste geschwächt und außerstande ist, Paris zu decken. In der Hauptstadt selbst herrscht die schwarze Sorge um die nächste Zukunft, denn die Bevölkerung weiß jetzt, wie es wirklich steht. Auch die Regierung ist entmutigt, wie die Neubildung des Ministeriums zeigt, und es hat sich, wie der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ schreibt, bereits eine Friedenspartei gebildet, die von dem Unheil so tief überzeugt ist, daß sie sich schon mit den Opfern vertraut macht, die Frankreich zur Erlangung des Friedens bringen muß. Kriegsschädigung und Abtretung von Kolonien.

Damit stimmt eine Nachricht überein, die auf Umwegen aus Paris gekommen ist, nämlich, daß im Gegensatz zu der sozialistischen Partei und deren Ministern Buesche und Sembat, die für den Volkskrieg eintreten sollen, die Leiter der Syndikalisten, also der Gewerkschaften, diesem Plan entgegenwirken und ihn als nutzlos erklären.

So würde also in Frankreich der innere Kampf enden, und die Frage: Frieden oder Weiterführung des Kampfes? Ob diese, ob jene Richtung stärker sei — jedenfalls muß der Zwiespalt die Kraft des Landes lähmen, es verzweifeln lassen an der Hoffnung,

jemals durch eigene Macht noch einen Vorteil über die deutsche Heere erringen zu können. Es bleibe also nur noch die Rettung durch die Verbündeten.

Gewissermaßen als eine Verzweiflungskundgebung konnte die Behauptung des früheren Ministers Bichou betrachtet werden, japanische Truppen würden in Frankreich erscheinen und die Deutschen zu schlagen. Diese Phantasie ist mittlerweile wohl aufgegeben. Dagegen suchen die Engländer jetzt die Franzosen zu weiterer Ausdauer zu ermuntern durch den Hinweis auf russische Hilfe. In der Proklamation der französischen Regierung vor wenigen Tagen hieß es noch, daß die Russen auf das angsterfüllte Berlin losmarschierten. Dies zu wiederholen geht nicht an, da mittlerweile die Kunde von der Schlacht in Masuren auch nach Paris gedrungen sein muß. Also wird ein neues Mittel versucht und auf englische Veranlassung durch „unverdächtige“ neutrale Gewährleute „verrat“, daß auf englischen Schiffen eine Viertelmillion russischer Truppen vom Eismeer nach Frankreich transportiert werde. Ob sich die Franzosen durch diese Manöver abermals täuschen lassen? Das englische Hilfskorps haben sie inzwischen ja kennen gelernt. Ob in Maubeuge Engländer beteiligt waren und somit zu Gefangenen gemacht wurden, ist zur Stunde unbekannt. Dagegen ergibt sich aus den bisher veröffentlichten englischen Verlustlisten, daß die glorreiche Armee des Generals French gar nicht sehr darauf bedacht war, die „Waffenbrüderschaft“ mit Blut zu besiegeln. Das Blutvergießen wird den Franzosen selbst überlassen.

Wie noch die Erwartung einer Wendung im Osten, daß nämlich die Oesterreicher durch die Rußlands Hauptarmee festgehalten wird, überwunden würden und daß trotz der verzweifeltsten Niederlage in Masuren die Russen einen neuen und diesmal erfolgreichen Vorstoß wagen. Aber die Russen selbst scheinen an derartige Kühnheit nicht mehr zu denken, sondern im Gegenteil zu erwarten, daß sie aus ihrer peinlichen Lage durch die vereinigten Anstrengungen von England und Frankreich befreit würden.

Demnach Zusammenbruch der Siegeshoffnungen auf der ganzen Linie.

Aber gerade diesen Moment haben sich die englischen Geschäftspolitiker auserwählt, um das Schutz- und Trutzhündnis der drei europäischen Entente-Mächte — Japan ließ man, ebenso wie Belgien und Serbien, aus dem Spiel — dahin zu erweitern, daß kein Sonderfriede von einer einzelnen Macht abgeschlossen werden dürfe. Womit sich England eine längere Frist sichern will, indessen den Seeräuberkrieg für eigenen Vorteil fortzusetzen. Die deutschen Kolonien Togo und Samoa hat es mit Leichtigkeit in Besitz nehmen können; was ihm aber mehr wert ist: die deutsche Handelsflagge ist von der See so gut wie verschwunden und der Weltverkehr wird wieder, wie vor hundert Jahren, von den Briten beherrscht, die ebenso wie damals nicht die geringsten Bedenken tragen, auch die neutralen Schiffe zu vergewaltigen. „Der Zweck heiligt die Mittel!“

Aber die schlaue Berechnung stimmt doch nicht ganz. Zwar hat die britische Flotte, gemäß dem ganzen Kriegspläne, sich noch nicht den Gefahren ausgesetzt, die ein Angriff auf die deutsche Küste oder nur eine Blockade mit sich bringen würde. Mehr als Drohung denn als wirkliche Waffe wird gemäß der Krämerpolitik die Flotte benützt. Und dennoch zeigen verschiedene, jedenfalls noch nicht die ganze Wahrheit kündende englische Nachrichten, daß auch die Engländer bereits erheblich gelitten haben, daß verschiedene ihrer Schiffe verloren gegangen sind, und daß bereits eine lähmende Zurüstung vor den Seeminen an der eigenen Küste eingeleitet ist.

Das Kennzeichen der augenblicklichen Lage ist, daß ein jeder der Verbündeten von den andern die Hauptarbeit erwartete und dadurch den Sieg erhoffte, daß aber nur Frankreich durch die Gewalt der Umstände zur Aufbietung seiner ganzen Kraft genötigt wurde, und daß es auch den Hauptschlag erhielt, der es lähmen und außer Gefecht setzen muß. Für Deutschland aber steht die Sache so, daß es jetzt mit noch größerer Kraft gegen die Ränkespinner in England, aber auch gegen die Moskowiter vorgehen kann und muß, um wirklich eine Entscheidung des größten Dramas, das die Welt je gesehen, herbeizuführen.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Um Paris wird jetzt heftig gekämpft. Vor den Toren tobt nach einer Rotterdammer Meldung des „Berl. Tagebl.“ eine allgemeine Schlacht. Der

von den Engländern unterstützte linke französische Flügel hat mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung genommen. Anscheinend gehen die Franzosen und Engländer hier aggressiv gegen die Deutschen vor. Nach weiteren Meldungen soll die Schlacht auf der Linie Auteuil, Meaug, Sezanne und Vitry (östlich von Paris) auf einer Frontausdehnung von 120 Kilm. toben. Hoffentlich siegen hier die deutschen Truppen recht bald.

In Belgien dringen unsere Truppen vorwärts. Sie werden allerdings vor Antwerpen einen schweren Stand haben, da man dort die Fluten zu Hilfe gegen die Deutschen nehmen will.

Nach der Frankfurter Zeitung fanden die Deutschen die Festung Montmedy in Schuß und Urat eingekesselt. Es wurden größere Mengen guter Lebensmittel vorgefunden, von denen die Mannschaften mehrere Monate zu leben haben. Die vorgefundenen Konserven seien sehr sauber, so daß ihre Verwendung für die Truppen nichts Bedenkliches habe. Ferner wurden aber auch in der Festung große Mengen Dum-Dum-Geschosse aufgefunden, die dort sorgfältig verpackt waren und zur Ausgabe an die Truppen bereit lagen.

Ueber die Einnahme des starken Forts Manonviller entnimmt die „Süddeutsche“ aus dem Bericht eines Mitkämpfers folgendes:

Am Freitag wurden die 740 Gefangenen aus Fort Manonviller nach Deutschland befördert. Die erste Frage des französischen Kommandanten nach der Uebergabe war, mit welchem Kaliber die letzten Schüsse und von wo sie verfeuert wären. Er beschrieb in tadelloser Deutlichkeit den Eindruck, den es gemacht hätte, als plötzlich die für undurchdringbar gehaltene Betondecke am zweiten Tage durchgeschlagen wurde und man doch keinen Feind sah, der den Schuß abgegeben hatte, so daß man gar nicht wußte, woher er kam. Kein Wunder, standen doch die beiden Mörser auf mehr als 13 Kilometer von dem Fort entfernt. Trotz der Entfernung sahen die Schüsse bald. Gestern Abend ritt ich mit einem Kameraden nach Manonviller. Es war das stärkste und am besten angelegte Sperrfort der Franzosen, wie alle Forts zur Hauptsache unterirdisch angelegt. Man sah von den Hauptwerken gar nichts, da alles oben bepflanzt war mit Gras und Blumen. Und von all dem Grün ist jetzt auf 200 Meter im Umkreis nichts mehr zu erblicken. Alles ist ein einziger, wüster Trümmerhaufen. Betondecken von zwei bis drei Metern sind glatt durchgeschlagen, ebenso Panzertürme von 25 bis 30 Zentimeter Dicke, die schwersten Geschütze zertrümmert. In einem Lichtlof sieht man, da die Frontseiten ganz niedergedrückt sind, wie die einzelnen Geschosse erst durch das Erdreich, dann durch die obere, etwa einen Meter starke Decke, dann durch die zweite ebenso dicke Schichten und in das nächste Stockwerk drangen. Betten hängen an den Wänden, man sieht Mannschafts- und Offiziersräume freigelegt, ein Anblick des Schreckens, und kann nicht begreifen, wie es möglich war, daß noch Menschen in dem Fort am Leben geblieben sind.

Aus Ostende wird vom 7. September gemeldet: Die Deutschen gingen nordwestlich von Brüssel und zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Cordegem in der Nähe von Wetteren fand ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen. Der Kommandant Gominand ist gefallen.

Rotterdammer Blätter melden, daß in der Nacht zum Mittwoch alle Eisenbahnliniten nach Antwerpen in deutschen Besitz gefallen sind, und Antwerpen völlig abgeschlossen ist. Ein Entsatz der belgischen Festung durch englische Hilfstruppen ist auf dem Landwege daher voraussichtlich unmöglich, während ein Entsatz über den Scheldestrom die holländische Neutralität verletzen würde.

Wie gemeldet wird, soll das vor Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwemmt werden, um das An-

rücken der Deutschen zu hindern. Die Wassertiefe ist zwischen einigem Foll und mehreren Fuß schwankend.

Gegen Rußland.

92000 Mann sind bis zum 5. September an russischen Gefangenen aus dem Osten nach Westen befördert worden. Eine statliche Zahl!

Vor Lemberg hat jetzt eine neue Schlacht begonnen. Jedenfalls haben die Oesterreicher Verstärkungen erhalten. Eine Riesenschlacht steht hier jedenfalls bevor.

Im Rahmen von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen. (W.L.B.)

Gegen Serbien und Montenegro.

Von den Kämpfen gegen die Serben berichtet die „Trk. Btg.“ aus Budapest: Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei dem Kampfe von Mitomika zersprengten Serben wurde nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen.

Die französische Artillerie soll jetzt Montenegro helfen. Nach Meldungen aus Rom wurde französische Artillerie in Antivari gelandet, das Bombardement Cattaros durch die Montenegriner zu unterstützen. — Wir meinen, die Franzosen hätten die Artillerie in ihrem eigenen Lande viel nötiger!

Der Seekrieg.

Unsere Flotte erfüllt ihre nächste Aufgabe, beunruhigend zu wirken, sehr gut, wie aus folgenden Meldungen hervorgeht:

Die „S. Z. am Mittag“ meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hatte, wie englische Blätter melden, dieser Tage ein kleines Scharfmüchel mit einem englischen Kreuzer zu bestehen.

Wie die gestrigen Berliner Mittagblätter melden, steht sich jetzt heraus, daß der englische Kreuzer, der vor Helgoland zuerst mit unseren Schiffen ins Gefecht geriet, nicht der „Amethyst“, sondern der erst am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelaufene und erst kürzlich in Dienst gestellte moderne 3600 Tons große Panzerkreuzer „Arcthuja“ war. Die „Arcthuja“ hat im Kampfe sehr schwere Schäden erlitten, die schwerlich zu reparieren sein werden. Unter andern ist ein Schuß unterhalb des 51-Millimeter-Panzerdecks in den Maschinenraum gedrungen und hat die mit Del gespeisten Brown-Curtis-Turbinen, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 30 Knoten in der Stunde verleihen, so beschädigt, daß die „Arcthuja“ sich nur noch mit 10 Knoten Fahrt in den Hafen Sheerness zurückziehen konnte. Auch die englischen Torpedojäger „Laurel“ und „Liberty“ haben schwere Havarien gehabt. Bei dem letzteren Schiff war ein Schornstein durch die deutschen Granaten völlig weggeschossen und der andere von oben bis unten aufgerissen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verlustliste Nr. 21.

21. Infanterie-Division, Frankfurt a. M.: Stab: verw. 1 Mann. — 2. Garde-Regiment-Reg., Berlin: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 2 Mann; vermisst 1 Unteroff., 1 Mann. — Grenadier-Reg. 6. Regim.: tot 4 Off., 3 Unteroff., 56 Mann, verw. 3 Off., 25 Unteroff., 176 Mann; vermisst 1 Unteroff., 25 Mann. —brigade-Erreg-Regimillon 28. S. Feldbes.: verw. 2 Unteroff., — Landwehr-Inf.-Reg. 28. Alenburg: tot 1 Unteroff., 1 Mann; verw. 1 Off., 2 Unteroff., 7 Mann; vermisst 1 Mann. Inf.-Reg. 61. Kamlich und Vilsa: tot 5 Off., 22 Unteroff., 137 Mann; verwundet 18 Off., 16 Unteroff., 316 Mann; vermisst 7 Unteroff., 121 Mann. — Inf.-Reg. 69. Deutsch-Epiau: tot 1 Off. verw. 1 Off., 1 Unteroff., 18 Mann. Inf.-Reg. 73. Bremen und Stade: tot 2 Unteroff., 21 Mann; verw. 4 Off., 14 Unteroff., 154 Mann; vermisst 1 Unteroff., 4 Mann. — Artillerie-Bataillon 2 des Erreg-Regimillon Inf.-Reg. 75. Bremen: tot 1 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 75. Bremen: tot 1 Mann; verw. 3 Off., 15 Unteroff., 76 Mann; vermisst 11 Mann. — Inf.-Reg. 82. Göttingen: tot 6 Off., 4 Unteroff., 35 Mann; verw. 4 Off., 9 Unteroff., 34 Mann; vermisst 1 Unteroff., 3 Mann. — Inf.-Reg. 83. 2. Bat., Hanau: tot 4 Off., 1 Unteroff., 22 Mann; verw. 4 Off., 14 Unteroff., 159 Mann; vermisst 3 Unteroff., 11 Mann. — Inf.-Reg. 93. Dethau: verw. 1 Off.; vermisst 2 Mann. — Inf.-Reg. 97. Saarburg: tot 1 Unteroff., 3 Mann; verw. 4 Off., 9 Unteroff., 65 Mann; vermisst 19 Mann. — Erreg-Regimillon Inf.-Reg. 112. Rülpsauen: 1 Off.; tot 1 Mann; verw. 1 Mann. — Inf.-Reg. 114. Konstanz: tot 3 Unteroff., 10 Mann; verw. 7 Unteroff., 29 Mann; vermisst 2 Unteroff., 61 Mann. — Inf.-Reg. 145. Reg.: tot 1 Unteroff., 11 Mann; verw. 2 Off., 8 Unteroff., 79 Mann; vermisst 2 Unteroff., 2 Mann. Inf.-Reg. 149. Sprendemühl: vermisst 1 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. Oerode 2: tot 2 Mann; verw. 1 Mann. — Inf.-Regiment-Reg., Berlin-Großgörschen: verw. 1 Off., 2 Mann. — Jäger-Bat. 2. Kais: tot 1 Mann; verw. 2 Mann.

Drag.-Reg. 1. Divi: tot 1 Off., 4 Mann; verw. 1 Unteroff., 1 Mann; vermisst 2 Mann. — Dragoon-Reg. 11, Colmar: 1 Off.; vermisst 2 Unteroff., 12 Mann. — Jäger-Reg zu Pferde 2. Verbandsg.: verw. 1 Unteroff., 5 Mann; vermisst 2 Mann. — 4. Garde-Jäger-Reg., Jüterbog, Stab: verw. 1 Off., 1 Mann. — Garde-Reitreg., Jüterbog, Jäger-Regiment 4. Kavallerie-Regimillon und 3. Infanterie-Regimillon, Berlin: 6. Kavallerie-Regimillon, Potsdam: verw. 4 Mann. — Jäger-Reg. 11. Jüterbog: tot 1 Unteroff. — Infanterie-Reg. 18, 2. Bat., kleine Feld-

Munitionskolonne, Erfurt: tot 1 Mann; verw. 1 Off., 5 Unteroff., 10 Mann; vermisst 1 Mann. — 1. Garde-Fußartillerie-Reg. 2. Bat., letzte Munitionskolonne, Jüterbog: vermisst 1 Unteroff. — Reserve-Fußartillerie-Reg. 4. Magdeburg, 1. Parikompagnie: tot 1 Mann. — Pionier-Bataillon Nr. 11, Hannoverisch-Münden: tot 1 Mann. — Div.-Brüden-Train 38, Hannoverisch-Münden: tot 1 Mann. — Eisenbahn-Bau-Komp. 18, Hanau: tot 1 Mann. — Feldflieger-Abt.: verw. 1 Off.; vermisst 2 Off.

Aus dieser Verlustliste seien folgende Namen erwähnt: Inf.-Reg. Nr. 75, 3. Bat., Stade, 9. Komp.: Feldwebel Adolf Freitag aus Grevesmühlen, leicht verwundet. 10. Komp.: Unteroffizier Johann Peters, aus Grevesmühlen, tot. 12. Komp.: Unteroffizier Wilhelm Buch aus Schänberg i. Mecklg., leicht verwundet.

Aus der 3. Verlustliste der Kaiserlichen Marine sei hervorgehoben: 5. Komp. II. U.-D.: Zimmermannsgast Fritz Bülow aus Lübeck, verwundet. (Zerstörungslazarett Wilhelmshaven.)

Aus der Verlustliste Nr. 17 ist noch nachzuholen: Grenadier Ernst Eigendorf aus Dassow, Kreis Grevesmühlen, vermisst. (Leibkompagnie des Grenadier-Reg. Nr. 89, Schwerin.) Grenadier Johann Oldenburg aus Jemel, Kreis Grevesmühlen, verwundet. (Im selben Regiment, 3. Kompagnie.)

Freiwillige gesucht.

Das Freiwillige Marine-Fliegerkorps Berlin, Matthäi-Kirchenstraße 9, stellt noch kriegsfreiwillige Matrosen, Reichsangehörige nicht über 35 Jahre, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen, die entweder freiwillige Ballonführer sind oder das Steuermanns-Examen für kleine und große Fahrt ablegten, ferner Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer ein. (W.L.B.)

Eine Drohung unserer Heeresleitung.

Das Große Hauptquartier meldet: Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern. (W.L.B.)

Kriegskontribution.

Die deutschen Militärbehörden haben, wie „Berlinsche Tidende“ gemeldet wird, Lille sieben Millionen, Amiens dreiviertel, Lens dreiviertel, Armentières eine halbe Million Kriegskontribution auferlegt.

Die deutschen Truppen vor Gent.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: General Bommila forderte von der Stadt Gent die Lieferung von 10000 Litern Benzin, 1000 Litern Mineralwasser, 150 000 Rgr. Hafer, Fahrrädern, Autoreifenreifen und 100 000 Zigarren, verbot die Stadt aber mit weiteren Kriegsabgaben und dem Durchzuge von Truppen. Bald nachdem der Bürgermeister von seiner Unterredung mit dem deutschen General zurückkehrte, feuerte ein auf einem Automobil besitzendes Maschinengewehr in Gent auf zwei deutsche Offiziere, von denen einer getötet und der andere verwundet wurde. Der Bürgermeister fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen des Mißverständnisses abzuwenden.

Die Stimmung in Brüssel.

Ist nach dem Bericht eines Sonderberichterstatters der „Kön. Volksztg.“ gegen die Deutschen eine sehr gereizte. Hauptsächlich soll hierzu der Bürgermeister Mayer beitragen, der durch die im Amt verbliebene Polizei die Verkäufer einer dreisprachigen Zeitung, in der Aufklärung über die Ereignisse ins Volk hineingetragen werden sollte, verhaften ließ. Der Herr Bürgermeister, der sich noch dazu unter amerikanischem Schutz gestellt hat, scheint die Lage noch nicht begriffen zu haben. — Daß er mit seinem Verhalten der ihm unterstellten Stadt mehr schadet als nützt, muß ja jedes Kind einsehen.

Das klingt schon anders.

In dem am 3. September in Bordeaux stattgehabten Ministerrat berichtete Millerand über die gesamte Lage. Dann wurde eine Reihe von Fragen beraten, besonders die der Lebensmittelzufuhr. Die Session der Kammer wurde geschlossen. Viviani weist in einem diesbezüglichen Brief an den Präsidenten der Kammer darauf hin, daß zahlreiche Abgeordnete im Felde stehen und daß die Wägen, welche Frankreich drücken und die sich täglich häufen, der Kammer die Möglichkeit des Zutritts nehmen. Ferner sei Frankreich durch höhere Gewalt und die Ereignisse gezwungen worden, den Sitz der Regierung zu verlegen, um den Widerstand des Landes zu verstärken und auszudehnen. (W.L.B.)

Frankreichs Hilfe.

Unter den französischen Fahnen kämpfen auch marokkanische Truppen. Der Sultan Mulei Jusuf richtete an sie einen Aufruf, in dem es heißt, Marokko schulde Frankreich großen Dank für seine Hilfe bei der Entwidlung des Landes. Deshalb helfen die Marokkaner Frankreich bei der Verteidigung seiner nationalen Ehre.

Ein eigenartiger Tagesbefehl.

Der französische Generalissimo ersieh an die Truppen folgenden Tagesbefehl: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzudrängen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten. (W.L.B.)

Ein Protest zugunsten der Gefangenen in Frankreich.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Herrick, dem der Schug der noch in Frankreich befindlichen

Deutschen, Oesterreicher und Ungarn übertragen ist, hat be dem französischen Minister des Auswärtigen, Delcasse, einen energischen Protest gegen die grausame und menschchen-unwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn erhoben. Delcasse hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieses allem Völkerrecht widersprechende Uebelstände zugesagt.

Die Massenflucht aus Paris.

Wie die schweizerischen Blätter feststellen, betrug bis zum 6. September die Zahl der im Kanton Gené angekommenen Flüchtlinge aus Paris und Nordfrankreich über 35 000. Die französische Grenzbehörde läßt seit Montag neue Flüchtlinge aus Paris nur noch über die Grenze, sofern sie eine Reiseerlaubnis der Militärkommandantur Paris vorweisen können.

Französisch-montenegrinische Waffenbrüderschaft.

Während das deutsche Skutaridetachment schon in seinen deutschen Garnisonen eingetroffen ist, bleibt die französische Abteilung der internationalen Truppen in Albanien vorläufig noch in Cetinje und schließt mit den Montenegrinern Waffenbrüderschaft. Allerdings sind die Franzosen noch nicht auf den Kriegsausplatz abgegangen, aber sie haben die Montenegriner beim Wachdienst vor dem Königl. Palais in Cetinje abgelöst.

Noch mehr Feinde.

Der Madrider Zeitung „El Liberal“ zufolge hat der Präsident von Frankreich sämtliche französischen Kolonien im Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn erklärt. Unter den in der spanische Regierung bekanntgegebenen Verfügungen des Präsidenten einzeln benannten französischen Kolonien ist zum ersten Male Marokko als französische Kolonie bezeichnet.

Eine zweite Verfügung des Präsidenten ermächtigt das französische Kolonialheer zur Schutzbesetzung von Belgisch-Kongo.

Der Austausch nicht heerespflichtiger Staatsangehöriger.

Die englische Regierung hat es abgelehnt, dem deutschen Vorschlag, nicht heerespflichtiger Angehörigen beider Staaten das Verlassen des feindlichen Landes zu erlauben, näherzutreten. (!) Die englische Regierung will sich die Prüfung von Fall zu Fall vorbehalten. — Nachdem Rußland dem gleichen deutschen Vorschlag zugestimmt hat, sind bisher über 6000 Russen aus Deutschland abgereist, während aus Schweden das Eintreffen von nahezu 8000 bisher in Rußland zurückgehaltenen Deutschen auf der Durchreise nach Deutschland gemeldet wird.

Ein Zwischenfall.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Dampfer „Reed Croft“, früher Dampfer „Hamburg“, der eine deutsche Hospitalabteilung an Bord führt und unter amerikanischer Flagge gefaßt, ist kurz vor der Abfahrt in unerwarteter Weise aufgehalten worden. Es wird gemeldet, daß der britische Gesandte Ador erklärt habe, er könne die Abreise des Dampfers nicht zulassen, weil die Mehrheit der Besatzung aus Deutschen bestünde, unter denen sich viele Reservisten befänden.

Weitere englische Verluste zur See.

Nach einer Reuter-Meldung aus London sind zwei weitere Schlepddampfer in der Nordsee auf Minen aufgelaufen und gesunken. Es handelt sich um die Schlepddampfer „The Imperials“ und „Redigo“. Zwei Mann der Besatzung werden vermisst.

Das englische Vorgehen in Ägypten.

Gegen die Ausweisung des deutschen Vertreters aus Ägypten durch den englischen Militärkommandanten in Kairo hat die deutsche Regierung in schärfster Form Protest erheben lassen und zwar sowohl bei dem Khedive, wie bei den neutralen Mächten.

Wie die letzte Nummer der „Times“ vom 5. September, die über Kopenhagen in Berlin eingegangen ist, schreibt, hat der Khedive selbst gegen die Verfügung des englischen Kommandanten, die ihm zuvor bekanntgegeben worden war, Einspruch erhoben, als Verletzung seiner ihm allein zustehenden Hoheitsrechte über Ägypten. Der Kommandant habe daraufhin die Verordnung von sich selbst aus durchgeführt, und zugleich auf Grund des Kriegrechts die oberen Landesbehörden Ägyptens dem englischen Militärkommando unterstellt.

Griechenland unter dem Schutze des Dreierverbandes.

Einer Depesche der „Kön. Ztg.“ aus Sofia zufolge erklärten die Vertreter des Dreierverbandes der bulgarischen Regierung, daß der Dreierverband dem Athener Kabinett versichert habe, daß er Griechenland vor einem türkischen Ueberfall schützen werde.

Was ist nun wahr?

Aus Wien meldet die „Frankfurter Zeitung“: Nach einer Meldung aus Konstantinopel bestätigt es sich, daß ein Teil der Schwarzen-See-Flotte sich im Zustande einer Revolte befindet. Drei an dem Aufbruch teilnehmende Kriegsschiffe trafen kürzlich in Trapezunt ein, um eine große Menge Lebensmittel anzukaufen und dampften dann wieder ab. — Bekanntlich wurde vor kurzem erklärt, daß die Meldungen über Meuterei in der Schwarzen-See-Flotte unwahr seien.

Japanische Flieger in Tätigkeit.

Wolff meldet aus Tokio: Japanische Flieger haben Bomben auf Tsingtau geworfen.

Japan beschränkt seine Operationen auf die See.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Gené: Das Pariser Finanzblatt „Information“ bespricht die Finanzlage Japans und erörtert dessen Einmischung in den Krieg. Es erzählt auf Grund eingehender Informationen, daß die kriegerischen Operationen Japans auf die See

bezugpunkt haben wollen. Eine militärische Expedition zu Lande sei ganz unwahrscheinlich.

Ein japanischer Zerstörer geistert.

Die japanische Botschaft in London erhielt die Nachricht, daß der japanische Torpedoboots-Zerstörer "Schirota" infolge Nebels und Regens auf einen Felsen stieß und unterging. Die Besatzung wurde gerettet.

Wer der Gewinner sein wird.

Wer im gegenwärtigen Krieg der Sieger sein wird, ist, wenigstens soweit der Landkrieg in Betracht kommt, kaum noch eine Frage. Im Grunde wird da nur noch um das Mehr oder Minder gekämpft. Bleibt der Seekrieg, dessen Ausgang zweifelhaft ist und der sich auch länger hinziehen kann als jener. Wenn man aber noch nicht weiß, wer bei ihm der Sieger sein wird, so lassen zwei Notizen, die wir in der „New York Times“ vom 7. August finden, ziemlich sichere Schlüsse darüber ziehen, wer aus ihm als der Gewinner herausgehen wird. Sie lauten:

1. Plan, den deutschen Markt zu bekommen. Es werden kräftige Anstrengungen gemacht, einen Abfluß für die Rohbaumwolle zu finden, die bisher nach Manchester und Liverpool ging. Gestern fanden Konferenzen statt behufs Ausfindung von Mitteln, die Fabriken dieses Landes durch Eröffnung von neuen Handelskanälen für Gewerbe in vollster Tätigkeit zu erhalten. A. Barton, Hepburn, der Vorsitzende der Nationalen Chase Bank hat das folgende Telegramm an Oscar W. Underwood nach Washington geschickt:

„Der Süden ist in unbegründeter Unruhe über den in Aussicht gestellten Rückgang der Nachfrage nach Baumwolle und dem damit verbundenen Preisfall. Die europäischen Fabrikanten mögen die gewohnte Menge von Baumwolle nicht brauchen können, aber die amerikanischen Fabrikanten werden den ganzen Vorrat brauchen. Es ist unvermeidlich, daß der ganze Ueberseehandel Deutschlands jeder Nation verfallt, die ihn zuerst sucht und die bisherigen Kunden Deutschlands am besten bedienen kann.“

2. Von allen Nationen sind die Vereinigten Staaten am besten in der Lage, diesen Handel zu übernehmen und festzuhalten. Zunächst wolle man unsere Schifffahrtsgesetze liberaler gestalten. Deutschland versorgte den Handel in größeren und billigeren Baumwollwaren mit Mexiko, Zentral- und Südamerika, Afrika, Asien und dem Orient überhaupt. Der Handel auf dem Stillen Ozean wird unbehindert sein. Unsere Baumwolle soll nicht als Rohstoff, sondern als Fertigfabrikate außer Landes gehen, und wenn der Krieg in Europa zu Ende sein wird, werden wir zum größten Teil den Handel in Händen haben, der jetzt darauf wartet, uns zuzufallen.“

3. Die Chancen unseres Handels. (Telegramm.) Chicago, 6. August. Südamerika braucht nicht nur amerikanische Waren, sondern braucht sie sofort. Dies ist der Inhalt eines Kabellegramms, das heute dem Handelsbund von seinem Vertreter in Buenos Ayres, F. C. Enright, zugeht. Es lautet wie folgt:

„Sendet Proben mit niedrigsten Preisen und gebt insbesondere Preise an für Kasjer, Strohhüte, Kleiderhalter, alle Sorten Schnittwaren, Galanteriewaren, Seidenartikel. Dies ist unsere Gelegenheit. Infolge des Krieges können längere Zeit keine Verschiffungen von Europa erneuert werden. Verliert keine Zeit. Gebt telegraphisch Bescheid.“

Als ein Ergebnis dieses Kabellegramms wird eine Sitzung des Ausschusses für den Auslandshandel vom Vorsitzenden John J. Arnold sofort einberufen werden, wenn der Spezialauschuß der Handelsmarine von Washington zurückgekehrt ist.

Die notwendigen Schiffe werden, nimmt man an, auf Grund eines dem Kongreß vorliegenden Gesetzes, das die Eintagung von Schiffen fremder Herkunft unter die amerikanische Flagge zuläßt, in kurzer Zeit bereit stehen.“

Einer Erklärung bedürfen diese Notizen nicht. Abgesehen am Tage, nachdem die Meldung vom Ausbruch des Krieges Amerika erreichte, sprechen sie eine so deutliche Sprache, daß niemand sie mißverstehen kann. Und es ist leider nicht zu bezweifeln, daß die nächsten Tage noch eine Fülle weiterer Meldungen dieser Art in Amerika gebracht haben werden. Je größere Zerstörungen die veruneinigten Länder Deutschland und England einander im Seekrieg zufügen, um so größer der Gewinn für Handel und Gewerbe — der Vereinigten Staaten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächsten Arbeiten des Reichstags.

Als parlamentarischen Kreisen wird dem „Deutschen Kurier“ mitgeteilt: Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, dürfte der Reichstag im November bestimmt zusammentreten, um einige neue Kriegsvorlagen der Regierung zu verabschieden, darunter Maßnahmen zur Verstärkung der Flotte. Ob eine kurze Etatsberatung noch in diesem Jahre erfolgen kann, läßt sich bis jetzt nicht übersehen. Am praktischsten wäre die Einbringung und Verabschiedung eines Notetats und nach Friedenschluß die Beratung des ordentlichen Stats. Es ist jetzt sehr schwierig, die Anforderungen für das Etatsjahr 1915/16 zu übersehen, zumal viele Mittel aus dem laufenden Etat nicht zur Verwendung kommen und auf der anderen Seite Etatsüberschreitungen notwendig werden. Für den Fall, daß ein Winterfeldzug uns erspart bliebe, wäre der Reichstag in der Lage, zu Beginn des nächsten Jahres seine Arbeiten ordnungsmäßig aufzunehmen.

Die nationalliberale Partei

schüttelt die Verantwortung für die Flottenverstärkungs-Erklärung der bürgerlichen Abgeordneten ab. Ihre Korrespondenz schreibt, daß nur eine private Vorberathung einzelner Reichstagsabgeordneter stattgefunden

hat, von der den Mitgliedern unserer Fraktion, außer demjenigen Herrn (Paasche, D. Red.), der an der Vorberathung teilnahm, nichts bekannt war. Wie ein Bericht über diese Vorberathung in die Presse gelangen konnte, ist nicht recht verständlich. Bei der nationalliberalen Fraktion besteht nicht die Absicht, irgendeine Partei bei einer so wichtigen der Wehrkraft unseres Vaterlandes betreffenden Frage von der Mitwirkung auszuschließen.“

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 10. September.

Erklärung.

Genossenschaft Deutscher Bühnengenössiger.

Lübeck, 7. September 1914.

Für die Spielzeit 1914/15 hat sich der Lokalverband Lübeck der Bühnengenossenschaft gebildet.

Zum Obmann ist Herr Carl Zahn, zum Kassierer Herr Richard van Helvoirt-Bel, zum Schriftführer Herr Dr. Ernst Praetorius gewählt worden.

Der neu gebildete Lokalverband der Bühnengenossenschaft gibt die Erklärung ab, daß er selbstverständlich in der Fehde mit der hiesigen Presse den Standpunkt des vorigen Lokalverbandes nicht teilen und sich mit dem Vorgehen des vorigen Lokalverbandes nicht einverstanden erklären kann.

Der jetzige Lokalverband legt im Gegenteil im Interesse der Kunst Wert auf ein gutes und erprobtes Zusammengehen mit der Presse und hofft, daß der Konflikt in der vorigen Spielzeit, besonders in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse als gegenstandslos behandelt werde.

gez. Zahn, Obmann.

Dr. Praetorius, Schriftführer.

Die Unterzeichneten nehmen von dieser Erklärung mit dem Bemerkten Kenntnis, daß sie in Anbetracht der außergewöhnlichen Umstände und in Anerkennung der sozialen Bestrebungen des Theaters ihre seither ausgeprobenen Forderungen fallen lassen und auf Grund der vorstehenden Erklärung bereit sind, die Veranstaltungen des Lübecker Ortsverbandes der Bühnengenossenschaft zu besprechen und zu unterstützen.

Lübeck, den 9. September 1914.

Otto Anthes, Ernst Häppler, J. Hennings, Max Roblinsky.

Dr. Krannhals, Paul Löwig, Dr. Schlodtmann.

Steinhömer.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat August auf 1110 (1209), die der Besucher auf 1261 (1323). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorhergehenden Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 114 Personen. Mithin sind im Monat August **996 neue Fälle** bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1582 (1279), darunter nach auswärts schriftlich 16 (43). Von den Besuchern waren organisiert 482 (661) Personen, und zwar gewerkschaftlich 191, politisch 26, gewerkschaftlich und politisch 265. Unter den verbleibenden 779 Nichtorganisierten befanden sich 528 Angehörige von Organisierten und 11 Organisations-unfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 625 (865) männlich, 609 (423) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilten sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1086 (1163); selbstständige Gewerbetreibende, Beamte etc. und deren Angehörige 148 (125); Organisationen 27 (35). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 1023 (1022) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 105 (94), Oldenburg 83 (91), Mecklenburg 24 (58), Preußen 19 (54), Hamburg 2 (3), Sachsen 1, Schweden 2 und Rußland 2, sonstige 2. Die Auskünfte verteilten sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall, Invaliden- und Krankenversicherung) 215 (295), Privatangelegenheiten-Versicherung 4 (16), Arbeits- und Dienstvertrag 300 (309), bürgerliches Recht 343 (419), Strafrecht 42 (89), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 286 (90), Arbeiterbewegung 10 (8), Privatversicherung 8 (17), Handels- und Gewerbsachen 4 (14), Verschiedenes 16 (22). Von den Auskünften machten 304 (379) die Anfertigung vor: 401 (468) Schrift-sachen erforderlich; außerdem gingen aus 22 (26) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 162 (252) Postsendungen. Der 24. August zeigte mit 76 (82) die höchste, der 1. August mit 32 (34) die niedrigste Besucherszahl.

Feldpostbriefe. Nachdem wir vor einigen Tagen einige interessante Feldpostbriefe zum Abdruck gebracht haben, die von Vaterlandsverteidigern vom belgischen Kriegsschauplatz an ihre Angehörigen geschickt wurden, werden uns jetzt freudigst einige Schilderungen von den Kämpfen mit den Russen zur Verfügung gestellt. Für heute bringen wir zwei derselben unseren Lesern zur Kenntnis:

den 5. August 1914.

Liebe Eltern und Geschwister,
Ihr werdet auch wohl jeden Tag neugierig auf Nachricht vom Oken warten. Da wir jetzt in A. liegen und auf weitere Befehle warten, habe ich Zeit, Euch mal genau zu schildern, wie es hier hergeht. Bis zum 16. 8. waren wir in A. und waren noch nicht in größere Gefechte gewesen. Am Nachmittage gingen wir nach M. (12 Km.) und bezogen Quartier. Am 20. 8. machte unser Bataillon einen Vormarsch nach J., unsere . . . Kompanie wurde nochmals 7 Km. vorgeschoben; es war vom Feinde nichts zu sehen. Wir zogen uns nach M. zurück, jedoch am anderen Tage kamen schon die Kosaken an. Leider waren wir zu schwach; marschierten über M. nach G. 62 Km. zurück. Am andern Morgen nahmen wir Aufstellung bei F. Hier waren wir . . . Division und . . . Landwehr-Brigade. Die Russen rückten mit 4 Armeekorps heran. Das sollte unsere erste große Feuerkämpfe sein. Ich bin Entfernungs-schäfer und muß mit dem Leutnant immer vorne weg. Wenn die Regeln einem um die Ohren pfeifen, bekommt man so eine Mut, man läuft immer auf den Feind los. Das Gefecht bei F. begann am Sonntag nachmittage 4 Uhr; es war der 23. August. Wir waren als Reserve im Dorje und nahmen Stellung hinter den Häusern gegen Granatenfeuer. Die Regeln und Splitter streuten man immer so auf die Straßen. Ich bekam einen Splitter von 1 Zmtr. Breite und 5 Zmtr. Länge am linken Stiefel; er hatte aber keine Wirkung und riß nur den Stiefel entzwei. Dann gingen wir um 6 Uhr in den Schützengraben; der lag 900 Mtr. vom Dorje. Es ging im Laufrschritt im Chausseegraben entlang. Das Pfeifen hörte garrn auf, die Regeln gingen alle zu hoch und so kamen wir glücklich im Schützengraben an. Die Nacht über verhielt sich das Feuer so ziemlich, nur unsere schwere Artillerie feuerte dann und wann noch mal dazwischen. In der Nacht nahmen wir einen Russen gefangen, der erzählte, die Russen liegen schon einer über dem anderen. Leider wurde unsere Stellung durch einen Pfaffen verraten und, da die Russen überhand waren, mußten wir zurück. Zum Glück war Rebel und kamen wir ohne Verlust fort. Wir zogen uns bis G. zurück. Von da aus wollten wir mit dem . . . und . . . Armeekorps die Russen zwischen die Seen locken und richtig, sie liefen in die Falle. Dann griffen wir die Russen bei A. auf den Höhen an. Es war ein schweres Gefecht. Mit Mut

und Tapferkeit gingen wir die Höhen hinauf. **Als die Russen** sahen, daß wir nicht wichen, zogen sie die weiche Fahne und der Sieg war unser. Manches einer haben wir das Seiten-gewehr in die Brust gesteckt. Der obere russische Offizier schoß mit der Pistole auf meinen Leutnant. Die Regeln gingen sehr, ich sprang zu und schlug mit meinem Gewehr seinen Säbel zur Seite und durchbohrte ihn. Wenn man alles so deutlich beschreiben wollte, könnte man dauern schreiben. Von nun an war der Ruß zerstreut; er wurde überall gefchlagen. In einem Tage haben wir die Russen 73 Km. verfolgt; überall nahmen wir welche gefangen und nahmen ihnen die ganze Bagage fort. In M. nahmen wir am Sonntag, dem 30., 14 000 Mann fest. Die Offiziere sagen, sie hätten bei F. 30 000 Russen verloren. Im ganzen sind 9 russische Armeekorps zerflüchten. Bei M. bekam ich einen Streichschuß in die rechte Hand, hat aber nur die Haut berührt. Ich habe mich selber verbunden und kam ganz gut laufen. Am 4. September sind wir wieder von W. abmarschirt nach A.; es sind nur 28 Km. Wir kommen jetzt zur Reserve, weil wir schon so viel im Gefecht waren. Ich bin sonst noch immer ganz gut zuwege, hoffentlich Ihr auch. Grüße bitte alle recht vielmals in Lübeck.

Mit vielen Grüßen verbleibe ich Euer Sohn und Bruder
Heinrich, 3. St. im Felde.

Liebe Eltern!

Nun sind wir schon fünf Wochen unterwegs und haben schon drei Schlachten geschlagen; Sonntag, den 30. August, die größte und die gefährvollste; haben aber nur wenige Verluste, 2 Tote und 2 Verletzte, aber nicht schwerer Natur. Wir haben annähernd 200 Gefschüße erobert und 40 000 Mann gefangen genommen. Die Russen sind doch ein feiges Volk; wir hatten sie Sonntag in einen sogenannten Kessel gelockt und dann umzingelt. Wo sie raus wollten, wurden sie mit Geschützfeuer empfangen und so wurden sie denn hin und her gejagt bis zur Verzweiflung. Wir waren bloß . . . Armeekorps und die waren ihrer 7. Wenn Ihr die Trümmerruinen sehen würdet, was wir zusammengepfiffen haben! So wurde unsere Batterie des Nachts auf Montag von einer Division Kosaken überfallen; haben sie aber glänzend zurückgeschlagen. Gleich darauf fuhr eine Abteilung feindliche Artillerie mit 30 Geschützen auf; davon ist nicht ein Pferd ganz geblieben und die Bedienung, die nicht tot oder verletzt war, wurde gefangen genommen. Bin bei allem gesund und munter, was auch immer die Hauptfrage ist. Nun will ich schließen und wenn Gott will sehen wir uns Weihnachten wieder.

Löhnung der Einberufenen. Mehrfach sind Anfragen an uns gerichtet, welche Löhnung den zur Fahne einberufenen jedoch noch nicht auf dem Kriegsschauplatz Verwendung findenden Mannschaften zusteht. Nach vom „Vorwärts“ eingezogener Information steht diesen Mannschaften nicht die Friedenslöhnung, sondern die für immobile Formationen besonders festgesetzte höhere Kriegslöhnung zu. Sie beträgt monatlich neben freier Verpflegung und freiem Quartier: für Gemeine, berittene 11,46 M., unberittene 9,90 M.; für Gefreite, berittene 12,90 M., unberittene 11,40 M.

Krieg und Uberglaube. Wie nach den bisherigen Erfahrungen leider fast zu erwarten stand, wird auch die gegenwärtige Kriegszeit, die Unänderlichkeit jeglichen Schicksals und die Besorgnis um das Leben teurer Angehöriger im Felde vom strapallosen Spekulantentum zu billigen Profitt im Dunkeln ausgenutzt. Ein „Seikundiger“ suchte zum Preise von 50 Pfg. leichtgläubigen Frauen einen „Angelschrei“ für ihre Männer aufzuhängen. Angeblich im Jahre 1773 vom Himmel gefallene „Simmelsbriefe“ werden zum Schutz gegen jegliche Gefahr verbreitet. Es scheint kaum nötig, ein Wort zur Charakterisierung dieser Machwerke zu verlieren. Aber die Tatsache ihrer weiten Verbreitung mag es rechtfertigen, wenn auch in der Deffenlichkeit vor ihnen gewarnt wird. Unfern deutschen Soldaten wünschen wir das unerhörteste Pflichtgefühl, das für das Vaterland auch das Leben in die Schanze schlägt. Die Gegenstände aber, die auf den mittelalterlichen Uberglauben spekulieren, befördere man, wohin sie gehören, ins Feuer!

Vom Eisenbahn-Fahrplan. Die Züge auf der Strecke Lübeck—Neubrandenburg fahren jetzt vom Hauptbahnhof Lübeck ab: nachts 3,49 Uhr, vormittags 9,10 Uhr, 11,03 Uhr und nachmittags 3,49 Uhr. Die Ankunft der Züge von Mecklenburg in Lübeck erfolgt abends 7,20 Uhr, 8,40 Uhr und 12,40 Uhr sowie morgens 7,20 Uhr und mittags 12,40 Uhr.

Sackfrüchte- und Herbstbestellung. Man schreibt uns: Für die in Kürze beginnende Sackfrüchte- und Herbstbestellung werden auf dem Lande viele Arbeitskräfte benötigt. Bei dem Deffentlichen Arbeitsnachweis in Lübeck haben sich zahlreiche Leute, von der Getreideernte zurückgekehrt, gemeldet, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten aller Art vertraut sind und sich deshalb bei der Sackfrüchte- und Herbstbestellung gut verwenden lassen. Landwirten, die solche Leute beschäftigen wollen, ist zu empfehlen, sich schon jetzt geeignete Arbeitskräfte zu sichern, damit beim Beginn der Arbeiten keine Verzögerungen eintreten. Der Deffentliche Arbeitsnachweis in Lübeck, Parade 1, ist imstande, jede gewünschte Zahl von brauchbaren Arbeitern zu vermitteln. Anträge auf Vermittlung, die vollständig kostenlos erfolgt, können dort schriftlich, und während der Geschäftsstunden auch mündlich oder telephonisch (Fernspr. Nr. 445) gestellt werden.

Schon die Natur! Wir empfehlen folgende Mahnung zur Beherrigung: Wieder steht die Heide im roten Blüten-Rot, und die Menschen ziehen hinaus, um sich daran zu erfreuen. Aber die wenigsten lassen es bei der Freude bewenden, die Lust am Besitz solcher Pracht erweckt: man pflückt Heidesträucher und trägt sie als Beute heim. Gegen einen kleinen Strauß, den die Hand leicht umspannt, wird man nichts einzuwenden haben, wird er doch oft denen mitgebracht, die ans Haus gesesselt sind und nicht hinaus können. Aber das genügt vielen Spaziergängern nicht. Man kann jetzt vielfach vier- und fünfköpfige Familien sehen, wo klein und groß mächtige, mit Bindfaden umschürte Bündel blühender Heide im Arme heimtragen, ja, man sieht sogar Kinderwagen mit Heidekraut vollgeschöpft. Solche Minderer genießen beim Pflücken auch kein Messer, sondern reißen die Pflanzen gewaltsam mit der Wurzel heraus. Die vielen fahlen Stellen im Heideetepich sind die sichtbaren Folgen solcher Barbarei. Kein Wunder, wenn unsere Jugend, vom schlimmen Beispiel der Eltern angeleitet, keine Ehrfurcht und Achtung gegen die Natur kennt! Demselben Los wie die Heide ist übrigens auch das Jarntkraut ausgehakt; zudem haben die Räuber dieser weichen Redel wenig Gewinn: nach einer Stunde schon ist das schöne Jarntkraut welk und schwarz und erhoht sich auch daheim im Wasser nicht wieder. Noch viele andere unserer schönen heimatischen Blumen erfuhrn dasselbe Geschick. Wann werden wir aufhören, die Natur als ein gemeines Gut und als die Stätte unserer Willkür zu betrachten?

Einem schönen Erfolg hatte auch der fünfte vaterländische Kunstabend, der gestern in der Stadthalle eine zahlreiche Zubehörerzahl versammelte. Die Dardetianum deklamatorischer und musikalischer Art fanden lebhaften Beifall. Den Schluß bildete eine Wiedergabe des bekannten Kasino-Lustspiels „In Zivil“. — Der nächste vaterländische Kunstabend findet am kommenden Sonntag statt.

Weißbuch des Auswärtigen Amtes. Ein auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes von der Verlagsgesellschaft Liechten & Thiele in Berlin auch in englischer Sprache herausgegebenes „Weißbuch“ (Germany's Reasons for war with Russia) kann von Interessenten in der Kasse bei

Handelskammer, Breitenstraße 6, eingesehen werden. Das- selbe wird auch dort zum Preise von 40 Pfg. pro Stück ab- gegeben.

Schwärzen. Die Sprechstunde des Arbeiter- sekretariats findet am Freitag, dem 11. September, von 8-9 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Hilprecht, „Waldhof Franzkaal“, statt.

Letzte Nachrichten.

Danzig, 9. September. Letzte Nacht traf in Dan- zig ein kleiner Kreuzer ein und brachte eine große An- zahl Ausländer nach Danzig, darunter Schweden, Nor- wegier, Türken und 35 Engländer, ebenso die Besatzung eines finnischen Dampfers. Einer der Schweden er- zählte, daß sie am Montag auf dem Dampfer „Uleaborg“ von dem finnischen Hafen Raumo nach dem schwedischen Hafen Gefle fahren wollten. Als sie einige Stunden unterwegs waren, kurz vor 10 Uhr abends, sei der finnische Dampfer von einem deut- schen Torpedoboot aufgebracht worden.

Der Kapitän, so berichtet der schwedische Passagier, wurde aufgefordert, alle Passagiere an Deck zu holen. Alle Mann, mit der Besatzung 400 Personen, wurden an Bord des Torpedoboots geholt, das Boot dampfte zurück und bohrte den finnischen Dampfer mit acht Schüssen in den Grund. Von dem Torpedoboot wurden die Passagiere an Bord des kleinen Kreuzers gebracht, der dann nach Danzig dampfte, wo die Engländer und Finnländer als Gefangene eingebracht wurden.

Wien, 10. September. Der Berichterstatter des „Berl. Vol. Anz.“ meldet zu der von den Oesterreichern im Raume von Lemberg begriffenen Offensive: Der Feind hat ihrem Ungestüm bereits an verschiedenen Stellen des riesig ausgedehnten Operationsfeldes weichen müssen. Wetter und Stimmung der Truppen lassen nichts zu wünschen übrig.

Handels- und Marktnachrichten.

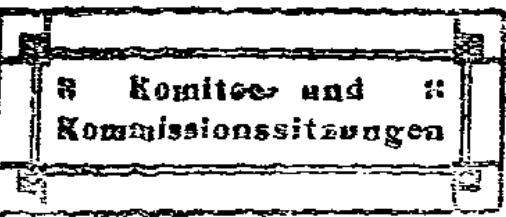
Hamburg, 9. Sept. 1914.

Schweinemarkt.

| Austrieb: | 1457 Stck. | Handel: | ziemlich reger. |
|-------------------------|-------------------|-------------------------|---|
| | | Bez. f. 50 kg Lebdegew. | Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara Lebdegew. |
| Beste schw. r. Schweine | über 280 Pfd. | 54-55 | 48-44 |
| Mittelschw. r. Schweine | über 240-260 Pfd. | 53-54 | 42½-43 |
| Mittelschw. r. Schweine | über 200-240 Pfd. | 53-54 | 41½-42 |
| Gute leichte Schweine | unter 200 Pfd. | 53-54 | 41½-42 |
| Geringere Schweine | | 44-50 | 32½-38 |
| Geringe Sauen | | 45-46 | 36-37 |
| Geringere Sauen | | 40-43 | 31-33½ |

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: T. h. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus (6401) am Freitag, dem 11. September vormittags von 8 Uhr ab an der Miltietorbrücke u. Gutiner Brücke. **Verkauf lebender Aale** an der Holstenbrücke u. Struhsfähre.



D. T. V.
Vorstands-Sitzung
am Freitag, dem 11. September
abends 8 1/2 Uhr
Der Vorstand.

I. O. G. T.
Nachruf.
Am Sonntag hat nach langem schweren Leiden unsere Ordensschwester
Stau.

Mitglied der Vöge Travestrand.
Wir werden dieselben ein ehren- volles Andenken bewahren.
(6404) **Der Regenauswurf.**
Durch jetzt zum 1. Oktober eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu ver- mieten. Dabei ist ein fast neuer Kinderwagen zu verkaufen. (6410) Kommissarstraße 84, part. rechts.
1 Paar lange Stiefel, Nr. 42, 1 gefärbte Kommode zu verkaufen (6415) Valentinstraße 17, II.
Starker dierädriger Bierzugwagen mit Kasten billig zu verkaufen. (6402) Hundestraße 61.
Gesucht ein guterhaltendes Herren- fahrrad. Angebote mit Preis unter **K. W.** an die Expedition d. Bl. (6400)
Beizieb wieder im Gange! Unter alte email. Töpfe werden neue email. Böden gezeit. (6399) Mengstraße 19.

Aufruf

zur Bildung einer Jugendweh'r im Bereiche des IX. Armeekorps.
Auf Grund des gemeinsamen Erlasses der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. 8. d. Jz. und der Verfügung des Kriegsministeriums vom 19. 8. d. Jz. betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes wird eine

„Jugendweh'r im Bereiche des IX. Armeekorps“ gebildet, deren Oberleitung ich dem Generalleutnant v. Borries, Kom- mandanten von Altona und über die Truppen in Hamburg und Wands- bek übertragen habe.

Alle männlichen Jugendlichen der Provinz Schleswig-Holstein, des Regierungsbezirks Stade, der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, des großherzoglich oldenburgischen Fürstentums Lüneburg, der Freien und Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, welche das 15. Lebensjahr vollendet haben und bisher für die Armee und Marine nicht ausgehoben worden sind, fordere ich auf, sich unverzüglich bei den hierunter angegebenen Meldestellen zum Eintritt in die zu errichtenden Jugendweh'r-Kompagnien und -Züge anzumelden.

Alle ehemaligen Offiziere, Unteroffiziere und gebienten Mann- schaften, welche gewillt sind, bei der Ausbildung der Jugendlichen als Führer und Lehrer mitzuwirken, wollen sich gleichfalls bei den unten angeführten Stellen melden.

Alle staatlichen und Gemeinde-Behörden fordere ich auf, daß in jeheriger Kriegszeit für die Wehrhaftigkeit unseres Volkes hochbedeutende Werk der militärischen Jugendvorbereitung mit allen Kräften zu unter- stützen, alle Jugendpflege-Verbände und -Ausschüsse, alle Turn-, Sports-, Spiel-, Wanders-, Pfadfinder usw.-Vereine, welcher Partei und welcher Organisation sie auch angehören mögen, ersuche ich, bei der Aufstellung der Jugendweh'r-Abteilungen mitzuwirken und ihnen ihre Jugendlichen zuzuführen.

Die Ausbildung erfolgt ohne Waffe nach dem vom Kriegs- ministerium erlassenen Richtlinien. — Uniform wird nicht angelegt, eine nicht militärische einheitliche Tracht gestattet. — Als Abzeichen dienen Armbinden.

Auf Ihr Jünglinge aus em Bereiche des IX. Armeekorps, schart Euch um die Fahne Eurer Kaiser! — Das Vaterland bedarf Eurer jugendlichen Armes!

Der Stellvertretende kommandierende General, IX. Armeekorps v. Kochl
General der Artillerie.

- Meldestellen für Führer und Jugendliche:
- I. Bei den Ortsbehörden und bei den von diesen bekannt zu ge- hendenden Meldestellen.
 - II. Bei folgenden militärischen Geschäftsstellen:
 - 1. für Schleswig-Holstein: a) Altona, Kommandan- tur, Palmallee 15 (Fern- sprecher 1, 3171). (Nicht beim Generalkommando, Palmallee 71) und beim Bezirkskommando I Altona, Wielandstraße 47, (Fern- sprecher 8, 3670).
 - b) für Kiel und Umgebung im Umkreise von Geers- förde — Westensee — Nor- dorf — Breez — Schönberg: Kiel, Schloßgarten 10 bei Herrn Oberleutnant Carl
 - 2. für den Regierungsbezirk Stade, beim Landwehrbezirk Stade, Stade Stabsgebäude,
 - 3. für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, Bezirkskommando Schwerin, Arsenal,
 - 4. für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, Neu- strelitz, Auguststraße 23,
 - 5. für das großherzoglich olden- burgische Fürstentum Lüneburg bei Herrn Major a. D. Vanjen, Bremsmühlen,
 - 6. für die Freie und Hansestadt Hamburg bei Herrn Oberst z. D. Grünig, Mönckeberg- straße 31, IV. (Fernsprecher 4, 4883),
 - 7. für die Freie Hansestadt Bremen beim Bezirkskom- mando I Bremen, Kleine Allee 19 (Fernspr. 368),
 - 8. für die Freie und Hansestadt Lübeck beim Bezirkskom- mando Lübeck, Lübeck, Jachen- burger Allee 34a (Fern- sprecher 8994).

Anfragen sind an diese Stellen und nicht an das Generalkommando zu richten.
v. Kochl.

In Lübeck außer der Meldestelle beim Bezirkskommando Jachtenburger Allee 34a noch folgende Meldestellen eingerichtet:
Innere Stadt: Polizeibureau im Kanzleigebäude, Jugendamt, Parade Nr. 1.
Vorstadt St. Gertrud: Polizeiwache vor dem Burgtor.
Vorstadt St. Jürgen: Polizeiwache, Rabeburger Allee.
Vorstadt St. Lorenz: Polizeiwache, Hansastraße Nr. 16, Polizeiwache, Schwarz, Allee Nr. 73.

Sämtliche Brennmaterialien

zu billigsten Tagespreisen.

Jedes Quantum sofort frei ins Haus.

Volle Garantie für richtiges Gewicht.

Christian Gäde

Kontor Fischergrube 4. (6407) Fernsprecher 242.

Ab Lager Drehbrücke ermäßigte Preise.

Landeskriegerverband Lübeck.

Freitag, den 11. September, abends 8 1/2 Uhr, in der Stadthalle:

Erster vaterländischer Kriegsabend.

Aufruf: Pastor Lütge.

Kriegsvortrag: Schulrat Prof. Dr. Wychgram.

Vortrag eigener Dichtungen: Prof. Otto Anthes.

Deklamationen; Gemeinsamer Gesang.

Saaloöffnung 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg. einschl. Festordnung und Garderobe. Jedermann willkommen. (6408) Der Vorstand.

Hesses Volksbücherei

Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.

Hesses Volksbücherei enthält in gediegener Ausstattung eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst. Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:

Angenruber — V. Blüthgen — Helene Böhlau — Otto Ernst — Max Eyth — Gustav Falke — Ric. Huch — Wilh. Jensen — Max Kreher — Detlev v. Siliencron — Ch. Niese — A. v. Perfall — W. Raabe — Peter Rosegger — Frida Schanz — Aug. Trinius — Clara Viebig — Ernst Wichert — Arthur Zapp u. v. a.

handliches Format, große deutliche Schrift und hochfreies Papier.

Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben. Vollständige Kataloge stehen kostenlos zur Verfügung.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Plakate

beit.

Verordnung des Medizinal- amts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nah- rungs- und Genußmitteln

sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Lüb. Volksb. Johannisstr. 46.



Arbeiter- Turn- Verein Lübeck.

Turngang nach Kronsförde am Sonntag, d. 13. September. Abmarsch 1 Uhr vom Mühlfeldtor. (6403) Der Turnwart.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

und

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck **Otto Albers** Kshla. Markt 4 10
Sind bereits seit bekannt durch seine Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:
Kleidstoffe . . . 2.20-4.45
Blousenstoffe . . . 2.60-6.75
Schlupfhemden . . . 1.88-3.25
Übergiehhemden . . . 1.08-2.25
Kleidstoffe . . . 1.68-2.25
Kleidstoffe . . . 1.18-1.88
1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 2.75, 3.00, 3.25, 3.50, 3.75, 4.00, 4.25, 4.50, 4.75, 5.00, 5.25, 5.50, 5.75, 6.00, 6.25, 6.50, 6.75, 7.00, 7.25, 7.50, 7.75, 8.00, 8.25, 8.50, 8.75, 9.00, 9.25, 9.50, 9.75, 10.00

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvert. Generalstab der Armee am 6. September 1914.)

Nachdruck verboten.

XIV.

Hauptquartier der Ostarmee, 6. Sept. 1914.

Zu neuen Siegen und neuen Kämpfen.

Am Ausgang des Waldes fliegt krächzend eine Schar Raben auf. Sie kommen vom Mahl. Der Geruch verwesender Kadaver macht den Atem des Waldes fremd. Wir stehen auf kleinere und größere Hügel: es waren frische Gräber gefallener Krieger. Hier ragt ein einfaches kleines Kreuz; dort ein abgebrochenes Gewehr aus der aufgeworfenen Erdmasse. Manche letzte Ruhestätte der Namenlosen hatte eines treuen Kameraden Hand mit einem grünen Zweig geschmückt oder mit einem Kreuz aus Weiden. Ungetan mit der Montur sind die Toten versenkt worden, nur der Helm, wenn er noch vorhanden war, liegt als Denkmal oben auf. Viele solcher Waldfriedhöfe gibt es nun, und viele mit Massengräbern. Auf einer Anhöhe, die sich einem herrlichen See bei dem Dörfchen Dorethen vorlagert, sah ich vier Gräber in einer Klucht. Auf Stäben und Kreuzen las ich: „3 Musketiere“, „18 Musketiere“, „12 Musketiere“, „5 Offiziere“. Ein paar Schritte weiter, auf der Chauffee an der andern Seite, war ein Grabhügel unter Blumen versteckt; ein Helm lag darauf und ein schlichtes Kreuz. Aus dem gegenüberliegenden Gaishaus „Zum Seestrand“ dringen die heiteren Klänge eines Musikautomaten. Auf dem Felde ist eine Militärküche und eine Küche in vollem Betrieb. Man beschlägt Pferde, bessert Fahrzeuge aus; Vorbereitungen zu neuen Schlachten werden getroffen. — „Fleisch haben wir reichlich“, sagt ein Unteroffizier. Ganze Viertel werden verteilt, die Stücke abgewogen. Sie verichwinden in dampfenden Kesseln; Bohnensuppe soll heute aufgekocht werden. Mein Kollege hält das bewegte Bild auf der photographischen Platte fest. Erfreut sagen einige Soldaten: „So erfahren unsere Angehörigen doch endlich etwas von uns.“

Artilleriefeuer hat im Dorfe Crhlienen arg gehaust. Mehrere Holzhäuser sind bis auf den Grund niedergebrannt; nur die Schornsteine ragen noch einsam in die Luft. Granaten haben metertiefe Löcher in den Boden geschlagen und durch ihren Luftdruck sonst unversehrt gebliebene Häuser abgedeckt. Ein alter Weißkopf, der Postverwalter im nahen Dorfe, erzählt uns Einzelheiten. Eine Geige haben die Russen mitgenommen, das Telephon haben sie abgerissen, die Schränke erbrochen und auch den Geldkasten; aber die Blumen vor dem Hause waren verschont geblieben. — Mit dem Alten war ein pensionierter Schullehrer im Dorfe geblieben, der über die Vorfälle Bericht erstatten wollte. . . . Fünf Tage später fand man ein Grab, auf einem Brettschen stand geschrieben: „Hier liegen zwei Zivilisten.“ Dorfbesitzer gruben die Leichen aus — es waren der Lehrer und der Bruder des Pfarrers. Auf dem Dorfriedhof hat man die beiden begraben.

Aus dem Kirchlein neben den zusammengeschossenen Häusern schallt Orgelton und Gesang. Der Pfarrer

gelehrt ein Hochamt für die Toten. Wir treten ein. Eine feierlich-wehmütige Stimmung umfängt uns. Der Geistliche im reichen Ornat hat gerade die Messe beendet: „Deo gratias!“ Weihrauchwolken steigen auf, der Duft des Weihrauchs und der Wachskerzen umfängt die Sinne, schlief die Seelen gegen alles Außerirdische ab und zwingt sie zur Andacht. Nun kniet der Pfarrer nieder und betet die Litanei von allen Heiligen vor. Seine Stimme ist bewegt. „Heiliger Sebastian!“ — „Bitte für uns!“ antwortet die Gemeinde die ganze Reihe der Heiligen hindurch und nicht gedankenlos und mechanisch wie sonst so oft, sondern andächtig und inbrünstig. Das gewaltige Geschehen ändert und besetzt Gewohnheiten; nur der Pfarrer kann aus dem alten Rhythmus nicht ganz heraus — in das „uns“ der Gemeinde klingt immer schon sein nächstes „Heiliger“ hinein. — Auf dem Vorplatz der Kirche steht es wüst aus. Russen haben dort gehaust. Bauern klagen uns ihre Verluste — traurig, aber nicht hagerfüllt.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Kriegsanleihe.

Eine teilweise Realisierung des der Regierung am 4. August bewilligten Kriegskredits soll nunmehr erfolgen. Es sollen am 19. September 1 Milliarde Mark fünfprozentiger Schatzanweisungen zum Kurse von 97 1/2 Prozent zur Zeichnung aufgelegt werden. Ferner werden Zeichnungen auf eine fünfprozentige Reichsanleihe, deren Betrag nicht limitiert ist, gleichfalls zum Kurse von 97,5 Prozent angenommen. Wer eine Sperrverpflichtung auf die Reichsanleihe eingeht und die zugeordneten Stücke in das Reichsschuldbuch eintragen läßt, hat nur einen Kurs von 97,8 Prozent zu zahlen.

Dum-Dum-Geschosse in Berlin.

Am Berliner amtlichen Stelle sind Dienstag Proben der Dum-Dum-Geschosse eingetroffen, die entgegen allen Ablehnungen von Franzosen und Engländern in dem gegenwärtigen Kriege verwendet werden. Die Geschosse sind zu je sechs bis acht Stück in ziemlich starkes grünes Papier eingepackt, wie es zur Packung schwerer Gegenstände verwendet wird.

Scheulichkeiten russischer Mordbrenner.

Wenn anfangs des Krieges über Schandthaten der russischen Soldaten berichtet wurde, so wollten wir an die Nachrichten nicht glauben. Wir sträubten uns, anzunehmen, der russische Soldat sei ein gemeiner Mordbrenner, und wir wiesen die Mitteilungen vielfach als Tatarennachrichten zurück. Leider ist es wahr! Alles russische Militär hat in einzelnen Teilen Ostpreußens geradezu schandmäßig gehaust. Es sind nicht nur Gehöfte, Dörfer, kleine Städte in Brand gesteckt worden, nein, auch zahlreiche wehrlose Menschen, Greise, Frauen und Kinder sind in der verabscheulichsten Weise dahingemordet worden. In den amtlichen Anrufen wird diese schreckliche Tatsache bestätigt, und es melden sich glaub- und vertrauenswürdige Personen, die mit eigenen Augen die ermordeten Menschen in ihrem Blute liegen gesehen haben. Selbst verbrannt hat man eine Reihe Personen!

Ein Flüchtling erzählt, daß er von Königsberg nach der Stadt Domnau in Ostpreußen vordringen wollte, um seine Frau und vier Kinder zu sehen. Die Bahn brachte ihn nicht weit, er mußte bald zu Fuß sein Ziel zu erreichen suchen. Er kam in verwüstete Gegenden und auch in ein abgebranntes

Dorf, in dem er auf verkohlte Leichen stieß. An einer Stelle lagen neun Leichen so dicht und gleichmäßig verbrannt da, daß angenommen werden muß, die Mörder müssen die Ermordeten zusammengebunden und dann verbrannt haben. An der Ecke einer Scheune stand eine verbrannte Leiche, von der nur die Füße, die in Holzschuhen steckten, vom Feuer verschont geblieben waren. Welchen Martern müssen diese Unglücklichen ausgefetzt gewesen sein. Die Einwohner sind in ihrer Angst vor dem anrückenden Feinde in die Kirche geflüchtet; sie sind aber hier von den „echtgläubigen“ Soldaten des Zaren ermordet worden, denn der Flüchtling sah, daß die ganze Kirche mit Leichen angefüllt war!

Weitere glaubwürdige Mitteilungen sind in Königsberg über ähnliche Barbareien gemacht worden. Es besteht in Ostpreußen kein sehnlischerer Wunsch, als die Mörderbande so schnell wie möglich los zu werden.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, ist Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Ilshof bei Insterburg, der konservative Kandidat bei der letzten Reichstagswahl für den Wahlkreis Gumbinnen-Insterburg, durch einen russischen Offizier meuchlings erschossen worden.

30 000 Gefangene auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf.

Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf i. Th. sind bisher 30 000 Mann Gefangene der französisch-englisch-belgischen und russischen Armee eingeliefert worden.

Auf dem Donon.

Das Zentrum der französischen Stellung in den Vogesen, das von ihnen meisterhaft besetzt wurde, bildet der über 1000 Meter hohe Donon, bisher der beliebte Treffpunkt deutscher und französischer Touristen, wie aber aus den Ergebnissen von Ausgrabungen hervorgeht, bereits bei der keltischen Urbewohner und später unter der römischen Herrschaft das Zentrum der Vogesenbefestigung. Daß um ihn in der modernen Zeit noch heftige Kämpfe stattfinden würden, daran hat niemand gedacht, und doch ist es so. Drei Wochen lang dauerte heinahe der Kampf um diese Stellung, die nahezu unnehmbar schien, und nur dem Selbennut der deutschen Truppen, und insbesondere bayerischen und preussischen Landwähregimentern ist es zu verdanken, daß er endgültig heute deutsch ist. Welche Kämpfe sich um ihn abgepielt haben, davon kann man sich nur ein Bild machen, wenn man die Gegend selbst ansieht. In der Hauptflucht waren es erbitterte Waldkämpfe. Mann gegen Mann, und alle Richtungen, über die unsere Truppen vorzugehen hatten, standen direkt unter feindlicher Artilleriefeuer. Die deutschen Truppen kämpften gegen eine gewaltige Uebermacht, denn allem Anschein nach war es die französische „Belagerungsarmee von Straßburg“, die auf diesem Wege gegen Straßburg vorzuziehen gedachte. Den Ausschlag gab auch hier die deutsche Artillerie, die schließlich die besonders bei Gelm und Treccenrupp angeammelte Infanterie zur Flucht zwang. (Berl. Tagebl.)

Beschlagnahme deutschfeindlicher Aufrufe in der Türkei.

Die türkischen Behörden beschlagnahmten im Bilanz Erzerum Tausende, von russischen Agenten verteilte, gegen Deutschland gerichtete Aufrufe.

Dewiz, der Herald.

Im bunten „Tag“ leitartikelte der Landrat a. D. von Dewiz, Mitglied des Hauses der Abgeordneten und politischer Glaubensgenosse der „Post“, über „Deutschlands größten Sieg“. Er spricht, wie nicht anders zu erwarten, weil es jetzt ja Mode ist, über die Sozialdemokratie. Was er sagt, ist wert, auch im schlimmsten Trübel der Kriegszeit für die späteren „friedlichen“ Auseinandersetzungen festgehalten zu werden. Also Dewiz schreibt:

Sie konnte nicht weiter sprechen und legte ihr Haupt auf die Schulter des Bruders, und Tränen fielen auf das wieder ans Licht gezogene Kleid des Vaters.

„Du sagst, ich sei wehmütig“, tröstete sie Dami, „und du bist es weit eher.“

In der Tat war Barfügele von allem schnell tief ergriffen, aber sie war dabei auch stark und leichtfertig wie ein Kind; es war, wie damals die Marann bei ihrem ersten Einbruch bemerkt hatte, Wachen und Schlafen, Weinen und Lachen hart nebeneinander; sie ging in jedem Ereignis und jeder Empfindung voll auf, kam aber auch rasch wieder darüber hinweg ins Gleichgewicht.

Sie weinte noch immer.

„Du machst einem das Herz so schwer“, jammerte Dami, „und es ist schon schwer genug, daß ich fort muß aus der Heimat unter fremde Menschen. Du hättest mich eher aufheitern sollen, als jetzt so, so —“

Rechtshaffenes Denken ist die beste Aufheitern“, sagte Barfügele, „das macht gar nicht schwer. Aber du hast recht, du hast geladen genug, und da kann ein einziges Pfund, das man darauf tut, einen niederreißen. Ich bin halt doch dumm. Aber komm, ich will jetzt gehen, was die Sonne dazu sagt, wenn der Vater jetzt zum erstenmal wieder vor sie kommt. Nein, das hab' ich ja nicht sagen wollen. Komm, jetzt wirst du schon wissen, wo wir noch hingehen wollen, wo du noch Abschied nehmen mußt; und wenn du nur eine Stunde weit fortgehst, du gehst doch aus dem Ort; und da muß man dort Abschied nehmen. Ist mir auch schwer genug, daß ich dich nicht mehr bei mir haben soll, nein, ich meine, daß ich nicht mehr bei dir sein soll; ich will dich nicht regieren, wie die Leute sagen. Ja, ja, die alte Marann hat doch recht: allein, das ist ein großes Wort, das leimt man nicht aus, was da drin steckt. Solange du noch da drüber über der Gasse gewesen bist, und wenn ich dich oft acht Tage nicht gesehen habe, was tu's? Ich kann dich jede Minute haben, das ist so gut, als wenn man beieinander ist; aber jetzt? Nun, es ist ja nicht aus der Welt. . . . Aber ich bitt' dich, verhebe dich nicht, daß du keinen Schaden leidest, und wenn du was gerissen hast, schick' mir's nur; ich flid' und strid' dir noch, und jetzt komm, jetzt wollen wir auf den Kirchhof.“

Dami wehrte sich dagegen und wiederum mit dem Vorhakte, daß es ihm schon schwer genug sei, und daß er sich's nicht noch schwerer machen wolle. Barfügele willfahrte auch diesem. Er zog die Kleider des Vaters wieder aus, und Barfügele packte sie in den Sack, den sie einst beim Gänsehitzen als Mantel getragen hatte und auf dem noch der Name des Vaters stand. Sie beschwor aber Dami, daß er ihr den Sack bei nächster Gelegenheit wieder zurückgibt. (Fortsetzung folgt.)

Barfügele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(10. Fortsetzung.)

Barfügele hatte viel Kummer davon, daß Dami, man mußte nicht wie, allgemeine Zielscheibe des Spottes und der Neckerei im Dorf geworden war. Sie ließ ihn scharf darum an, daß er das nicht dulden sollte; er aber verlangte: sie möge es den Leuten wehren und nicht ihm, er könne nicht dagegen aufkommen. Das war nun nicht tunlich, und innerlich war es dem Dami auch eigentlich gar nicht unlieb, daß er überall gehänselt wurde; es kränkte ihn zwar manchmal, wenn alles über ihn lachte und viel Jüngere sich etwas gegen ihn herausnahmen, aber es wurmte ihn noch weit mehr, wenn man ihn gar nicht beachtete, und dann machte er sich gewaltig zum Narren und gab sich der Neckerei preis.

Bei Barfügele dagegen war allerdings die Gefahr, der Einsiedel zu werden, den die Marann immer in ihr erkennen wollte. Sie hatte sich an eine einzige Gespieler angeschlossen; es war die Tochter des Kohlenmathes, die aber nun schon seit Jahren in einer Fabrik im Elsass arbeitete, und man hörte nichts mehr von ihr. Barfügele lebte so für sich, daß man sie gar nicht zur Jugend im Dorfe zählte; sie war mit ihren Altersgenossen freundlich und gesprächsam, aber ihre eigentliche Gespieler war doch nur die schwarze Marann. Und eben weil Barfügele so abgeschieden lebte, hatte sie keinen Einfluß auf das Verhalten Dams, der, wenn auch geneckt und gehänselt, doch immer des Anschlusses bedürftig war und nie allein sein konnte wie seine Schwester.

Jetzt aber hatte sich Dami plötzlich ganz freigegeben, und eines schönen Sonntags zeigte er seiner Schwester die Drangabe, die er bekommen hatte, denn er hatte sich als knecht zum Schenkennarren von Hirlingen verdingen.

„Hättest du mir das gesagt“, sagte Barfügele, „ich hätte einen besseren Dienst für dich gewählt. Ich hätte dir einen Brief gegeben an die Landfriedbäuerin im Allgäu, und da hättest du's gehabt wie der Sohn vom Haus.“

„D' schwieg nur von der“, sagte Dami hart, „die ist mir nun schon bald dreizehn Jahre ein Paar lederne Hosen schuldig, die sie mir versprochen hat. Weißt du noch? Damals, wie wir klein gewesen sind und gemeint haben, wir könnten noch klopfen, daß Vater und Mutter aufmachen. Schwatz mir von der Landfriedbäuerin. Wer weiß, ob die noch mit einem Wort an uns denkt, wer weiß, ob sie gar noch lebt.“

„Ja, sie lebt noch, sie ist ja eine Verwandte von meinem Haus, und es wird oft von ihr gesprochen, und sie hat alle Ihre Kinder verheiratet bis auf einen einzigen Sohn, der den hal' krost.“

„Jetzt willst du mir nur meinen neuen Dienst verleiden“, klagte Dami, „und sagst mir, ich hätte einen besseren kriegen können. Ist das recht?“ Seine Stimme zitterte.

„D' sei nicht immer so wehmütig“, sagte Barfügele. „Schwäh' ich dir denn was von deinem Glück herunter? Du tust immer gleich, als ob dich die Gänse heißen. Ich will dir nur noch sagen: jetzt bleib einmal bei dem, was du hast, sei darauf bedacht, daß du auf deinem Platz bleibst. Das ist nichts, so wie ein Rudel jede Nacht auf einem anderen Baum schlafen. Ich könnte auch andere Plätze kriegen, aber ich will nicht, und ich hab's dahin gebracht, daß mir's hier gut geht. Schau, wer jede Minute auf einen anderen Platz springt, den behandelt man auch wie einen Fremden; man weiß, daß er morgen nicht mehr zum Haus gehören kann, und da ist er schon heut nicht daheim drin.“

„Ich brauch' deine Predigt nicht“, sagte Dami und wollte zornig davongehen. „Gegen mich tu'st du immer kräzig, und gegen die ganze Welt bist du geschmeidig.“

„Weil du eben mein Bruder bist“, sagte Barfügele lachend und streifte den Unwilligen.

In der Tat hatte sich eine seltsame Verschiedenheit der Gesichter herausgebildet. Dami hatte etwas Bettelhaftes und dann wieder plötzlich Stolz, während Barfügele immer gefällig und fügsam, dabei doch von einem inneren Stolz getragen war, den sie bei aller Dienstfertigkeit nicht ablegte.

Es gelang ihr jetzt, den Bruder zu beschwichtigen, und sie sagte: „Schau, mir fällt was ein, aber du mußt vorher gut sein, denn auf einem hohen Herzen darf der Kopf nicht liegen. Der Kobelbauer hat ja noch die Kleider von unserem Vater fertig; du bist ja groß, die sind dir jetzt grad recht, und du gibst dir auch ein Ansehen, wenn du mit solchem rechtschaffenen Gewand auf den Hof kommst, da sehen deine Nebediensten auch, wo du her bist und was du für ordentliche Eltern gehabt hast.“

Das leuchtet Dami ein, und trotz vielem Widerspruch, denn er wollte die Kleider jetzt noch nicht hergeben, brachte Barfügele den alten Kobelbauern dazu, daß er dieselben Dami einhändigte, und dann führte Barfügele den Dami hinauf in ihre Kammer, und er mußte sogleich den Kopf und die Weste des Vaters anziehen; er widerstrebte, aber was sie einmal wollte, das mußte doch geschehen. Nur den Hut ließ sich Dami nicht aufzwängen, und als er den Kopf anhatte, legte sie die Hand auf die Schulter und sagte:

„So, jetzt bist du mein Bruder und mein Vater, und jetzt geht der Kopf wieder zum erstenmal über Feld und ist ein neuer Mensch drin. Schau, Dami, du hast das schönste Ehrenkleid, was es geben kann auf der Welt; hast es in Ehren, jet drin so rechtschaffen, wie unser Vater fertig gewesen ist.“

Die Sozialdemokratie ist vorläufig wie ein Schattenbild verschwunden. Sie wird wiederkommen, aber doch wohl in anderer Gestalt. Ihre nationale Feindschaft ist von dem besten Stück eines gesunden Patriotismus überwunden. Man wird voraussichtlich darauf pochen und darf auch sozialen Lohn dafür fordern. Dem Revisionismus ist vielleicht ein neues Bett gegeben. Für die innere Politik wäre das an sich eine größere Gefahr, als es die von Klassenhass genährte Sozialdemokratie war, aber vom nationalen Standpunkt aus trotzdem zu begrüßen. Der Politiker hat jedenfalls damit zu rechnen, daß die sozialdemokratische Bewegung wiederlehrt, er kann aber auch damit rechnen, daß in diesem Falle sich Millionen von der Sozialdemokratie abwenden. Das wird aber nur dann geschehen, wenn wir

keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß selbst die prompte, gemeinsam mit den übrigen Volksgenossen belängte Erfüllung der schwersten staatsbürgerlichen Pflicht gegenüber dem äußeren Feinde die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien für den Innenstaat nicht gleichwertig macht, solange sie nicht ihr kommunistisches Programm begründet.

Wir verzichten in dieser Zeit der kriegerischen Geschehnisse aus bekannten Gründen auf parteipolitische Auseinandersetzungen. Vielleicht würde eine längere Gegenschrift auch nicht einmal so aufklärend wirken, als die kurze Satzeihe aus dem parteipolitischen Leitartikel eines freikonservativen Abgeordneten in ihrer nackten Klarheit zu wirken vermag. Für uns heißt es einstweilen: Mund zu, aber Augen und Ohren weit auf!

Aus der Partei.

Ueber Tod und Lebensgang des Genossen Dr. Frank wird aus Mannheim noch berichtet: Genosse Dr. Frank ist in der Gegend Lunéville bei einem Sturmangriff gefallen. Er erhielt einen Kopfschuß und war sofort tot. Mit zwei Mannheimer Landwehrleuten zusammen liegt er bei Baccarat begraben. Er war nur einen einzigen Tag im Gefecht. In Frank haben wir einen unserer Besten verloren — einen Mann, begabt mit reichem Wissen, einen feinen, stets schlagfertigen Redner, einen liebenswürdigen Menschen. Der Verstorbene war am 23. Mai 1874 in Konnenweier in Baden geboren, ist also nur wenig über 40 Jahre alt geworden. Nach Beendigung seiner juristischen und volkswirtschaftlichen Studien, ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Schon vor dem hatte er regen Anteil an politischen Leben genommen. Bereits 1904 schickten ihn die Mannheimer Parteigenossen in das Stadtparlament, ein Jahr später hielt er seinen Einzug in den badischen Landtag und als im Jahre 1906 Genosse Dreesbach vom Tode ereilt wurde, stand es für die Mannheimer Genossen fest, daß nur Dr. Frank sein Nachfolger im Reichstag sein könne. Genau wie im badischen Landtag, so wußte Frank auch im Reichstag sich bald Geltung zu verschaffen. Er gehörte zu den wenigen Rednern, die stets das „Ohr des Hauses“ hatten. Wiederholt schätzte ihn die Fraktion bei wichtigen Anlässen als Redner vor und es war ein Genuß, seine feingeschliffenen Sätze, seinen reizenden Sarkasmus zu hören. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich freiwillig zur Verfügung, und sein Eintreten für sein Vaterland hat er nun mit dem Leben bezahlen müssen. Die deutsche Arbeiterklasse wird dem so früh von uns getretenen braven Mitkämpfer stets in ehrendem Andenken behalten.

Am 20. August schrieb Genosse Frank folgenden Brief:
Mannheim, 20. August 1914.

Ich lese eben im hiesigen Generalanzeiger eine sinnlose Nota. Ich darf jetzt als Soldat keine Berichtigungen schreiben. Deshalb ist Ihrer Information folgendes: Meine Werbung als Freiwilliger erfolgte schriftlich in zwei Heften vom Reichstag aus (5. August) und enthält lediglich die Worte: „Der Unterzeichnete bittet, sofort zum Felddienst einzulösen zu dürfen. Ich werde mich nach meiner Ankunft in Mannheim sofort zur Verfügung stellen.“ — Daß ich mich auf „Beizorderung“ gemeldet habe, ist Phantasie oder Schimmer. Mein Motiv war, durch die Tat zu zeigen, daß unter Beschluß vom 4. August nicht äußerem tatsächlichen Zwang, sondern einer inneren Notwendigkeit entsprang — daß es uns also mit der Pflicht der Verteidigung der Heimat bitter ernst ist. Ihr herzlich grüßender
Ludwig Frank.

Der Parteivorstand sandte folgendes Beileidstelegramm an den Landesvorstand der Sozialdemokratie Badens: Die Nachricht vom Tode unseres teuren Freundes Frank hat uns tief ergriffen. Mit Frank, der wie tausend andere unserer Brüder auf dem Schlachtfeld verblutete, verliert die Sozialdemokratie einen ihrer Besten. Seine Begabung und Tatkraft berechtigten zu den größten Hoffnungen. Der Sozialdemokratie Badens, die von dem Verlust am schwersten betroffen wird, übermitteln wir unser herzlichstes Beileid.

Ueber die näheren Umstände, die zum Tode des Genossen Frank geführt haben, wird der „Volkshörner“ in Mannheim von zwei Augenzeugen berichtet: Am 21. August rückte Dr. Frank mit seinem Kriegskarabineer ins Feld. Am 2. September traf er an der lothringischen Grenze im Sitat ein, und zwar bei Marmout. Am 4. September kam das Regiment, dem Dr. Frank als Mitglied der 1. Kompanie angehörte, ins Gefecht. Nach einem zweitägigen Stehen kam um 2 Uhr nachmittags der Befehl zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungslinien. Dr. Frank eilte als Zugführer seiner Kompanie einher. Er wurde durch einen Schuß in die linke Schulter schwer verletzt und erhielt einen Schuß in die rechte Brust. Nachdem die Lage war es nicht möglich, die Verwunden zum Spital zu bringen. Erst am Abend gelang es drei Mannheimern, seine Verwunden aufzutreiben. Dr. Frank wurde unter den Umständen militärischen Ehre bei Marmout in der Nähe von Lunéville beerdigt. Genosse Frank hatte 1909 als Einjährig-Freiwilliger gedient und wurde — weil schon damals tätiger Sozialdemokrat — nicht befreit. Er ist also als gemeiner Soldat ins Heer eingetretten und gefallen.

Mannheim, den 9. September. Wie die „Volkshörner“ berichtet, haben sich die Familienangehörigen des in Lothringen gefallenen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank gemeinsam mit den Behörden von Mannheim mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung gesetzt, um die Erlaubnis zur Ueberführung der Leiche nach Mannheim zu erhalten. Nach Mitteilung der Generalkommandos kann die Leiche überführt werden.

Zur Ermordung von Jean Jaures. Der Mörder Villain des Genossen Jaures wurde am 19. August vor dem Untersuchungsrichter verhört. Er hat über das tatsächliche Vergehen, das der Führer der Sozialisten Frankreichs am 21. Juli im Cafe „Cristoforo“ zum Opfer fiel, mit größter

Kaltblütigkeit, staunenswerter Gedächtniskraft und genauer Angabe aller Details vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt. Am Abend des Attentats hatte er sich den „Temps“ gekauft, dessen Lektüre ihn in Zorn gebracht haben soll, weil das Blatt eine Liste von Vorbereitungen enthielt, die Deutschland für den Kriegsfall getroffen haben sollte. Später traf er einen Zeitungsjungen, der die „Liberte“ ausschrie, die die Mobilisierung (?) ankündigte. Dadurch will Villain in einen überreizten Zustand versetzt worden sein. Er begab sich nach der Rue Montmartre, wo er vor dem Gebäude, in dem sich die „Humanite“ befindet, auf und abging mit der Absicht, Jaures auf der Straße niederzuschlagen. Als Jaures nicht kam, erkundigte sich Villain beim Portier des Hauses nach ihm und erhielt zur Antwort, daß die Herren noch in der Kammer seien. Im Begriff nach den Boulevards zurückzugehen, kam Villain auf die Idee, nach dem Restaurant Croissant zu gehen, wo er am Abend vorher Jaures überhaupt zum ersten Male getroffen hatte. Ein Arbeiter hatte ihn auf den Führer der französischen Proletariats aufmerksam gemacht. Als Villain nun am folgenden Abend vor dem Restaurant ankam, sah er Jaures sitzen und zwar zunächst verdeckt durch die Gardine und den bedienenden Kellner. Villain will dann in eine heftige Aufregung geraten sein, sowohl gegen sich selber, weil er in der Entscheidung schwankte, und dann gegen Jaures, weil „dieser sein Vaterland verraten und alles getan habe, um ihm zu schaden“. Dann näherte sich Villain plötzlich dem Fenster, schob mit einem Ruck die Gardine zurück und gab aus seinem Revolver die beiden Schüsse ab, die Jaures sofort die Bejammung raubten und ihn tödlich verletzten. Auf wiederholtes Fragen beharrte Villain darauf, daß er keine Komplizen gehabt habe. Die Vernehmung Villains hat also ergeben, daß der Mörder durch jene chauvinistische Heize stark beeinflusst war, die der französischen Nationalisten seit Jahren gegen den Führer der französischen Sozialisten trieben, weil dieser unermüdlich den Militarismus bekämpfte und für die Verständigung der Völker wirkte.

Die sozialistische französische Parteileitung nach Bordeaux übergeföhelt. Die Rotterdamer Blätter melden aus Paris vom Freitag: Die Parteileitung der französischen Sozialisten ist mit der Regierung nach Bordeaux übergeföhelt. Die gegen die französische Massenerhebung protestierende Syndikalistengruppe bleibt separiert von der Gesamtpartei in Paris.

Als Gefangener in den beschlossenen Forts von Lüttich.

In schwerem Unwetter habe ich von Aachen aus nach langer Fahrt Lüttich erreicht. Das richtige Eingangswetter und auch hier das gleiche Bild wie auf dem ganzen Weg durch Belgien: auf den Gesichtern der Menschen ein Regenbogen von Schmerz, Mut, Heimtücke, Schrecken; die Ohnmacht des Besiegten, das Nichtwissen um den kommenden Tag und die Last des Gegenwärtigen — wie ein Gewölk des Wahnsinns auf der ganzen Menschheit dieser Stadt. Wir fahren durch Straßen, die jetzt am Abend ausgeföhrt sind. Kein Schiff auf der Maas. Verhaltene Reden mancher Bürger, die vor ihren Toren sitzen. Auch das verstummte Patrouillen durchziehen die Stadt. Eine geisterhafte Illumination hebt an. Hinter Balkontüren Männer und Frauen in schwarzen Kleidern. Es läßt sich kaum ausdenken, diese unheimliche Ruhe in der beginnenden Nacht. In manchem Schlafzimmer brennt rotes Licht. Aus kostbaren Sälen fladern Kerzen; hier leuchten elektrische Lampen in Kronleuchtern, verhangen mit weißem Tuch. Ganz murmelnd auf einer dritten Etage noch ein Grammophon. Die Häuser scheinen zu atmen, aber die Menschen drinnen sind tot. Ich gehe zur Univerföhrt. Gegenüber die schönen Läden sind jetzt ein Trimmerfeld. Am vorigen Donnerstag, am 21., erzählt mir der Posten, fielen um 11 Uhr des Abends wie auf Verabredung in diesem Viertel Schüsse. Von allen Seiten schloß man auf die alarmierte Wache. Ein gewaltiges Feuer wurde darauf eröffnet. Man holte die Insassen aus den Häusern heraus, die Weiber werden von den Männern losgerissen, wer eine Waffe in der Hand hat, wird erschossen. In wenigen Minuten ist der Platz besetzt mit Leichen. Die Häuser sind in Brand gesteckt. Um 3 Uhr in der Frühe hat die Feuerwehr ihre Arbeit beendet. Der ganze Platz vor der Univerföhrt trägt die Spuren nächstlichen Kampfes. Die Kolläden und Schreiber sind mit dem Bajonett eingestochen, man sieht noch in den geschwärzten Mauern die Löcher der Kugeln. Es waren Mädelgeschäfte ersten Ranges, aus deren Fenstern russische Studenten unterstügt von den Einwohnern, die Schüsse begannen.

Am nächsten Tage lasse ich mir von Augenzeugen Einzelheiten von der Eroberung Lüttichs berichten. Loucin, das stärkste Fort, wurde mit den neuen Kruppischen Geschützen vom Markt aus, mitten in der Stadt, vor den Augen der Einwohner beschossen. Alle Scheiben im Umkreis zerbrachen bei der Eröffnerung, von einigen Häusern bröckelte der Dachstuhl ab. Als bald ergab sich das Fort. Eine Abteilung Jäger betrat als erste am nächsten Morgen die Festung. Die Verwüstung war ungeheuerlich: etwa 400 Tote lagen zwischen einem Felshemmer; der Gefant war unermäßig. In 200 Verwundete wurden gezählt, der einzig Unversehrt war der Kommandant. In der Krankenstube lag noch ein Verwundeter, der allem Anschein nach operiert werden sollte, als ihn die Explosion mit dem Tode übernahm. Im Geschützurm fand man Tote genau in der Lage, wie sie die Geschütze bedient hatten, zwei Weine, eine Hand, ein Kopf sah heraus. 13 Forts hat Lüttich im ganzen, davon waren 9 durch Infanterie erobert, die letzten wurden durch Artillerie bezwungen. Alle Forts sind jetzt von den Einwohnern, denen man 6 Francs pro Tag zahlte, wieder für die deutsche Verteidigung in Stand gesetzt.

Ein anderer, der als Gefangener in einem belgischen Fort die deutsche Besetzung in nächster Nähe erlebte, erzählt uns über den Hergang der Schlacht: In der Nacht vom 5. bis 6. August gegen 12 Uhr, begann der Marsch über die Maas nach Lüttich. Es war eine anstrengende Nacht; am Mittwoch des 6. August fand man vor der Stadt. Eine Granate nach der andern schlug ein, Lüttich brannte an mehreren Stellen. Um 12:15 Uhr geht es ins Gefecht gegen eine fünfjährige Uebermann. Aus allen Dächern und Luken der Forter regnet es Feuer. Der Haarmann fällt durch einen Herbschuß. Im vollen Angelfahren durchstürt man das Fort Roncevaux und zerstört es in der Weissenfelder. 200 Mann eröffnen scheinbares Schützengeweir auf 2000 Belgier, von denen 100 Mann fielen. In der Nacht vom 6. auf 7. August, beim Transport von Verwundeten geraten sie den Feinden in die Hände und werden am 7. ins Fort Oyers gebracht, wo sie bis zum 14. August bleiben mußten; dann erst kam die Freisetzung. Am ersten Tage, dem 7. August, erhielten sie nichts zu essen, am Abend etwas Brot und Kaffee. Am 13. August, vormittags 9 Uhr, ertönte das erste deutsche Artillerieweir, bis gegen Dunkelheit ununterbrochen. In einem kleinen Keller saßen sie, 19 Mann. Durch ein winziges Fenster kam Licht. Jedesmal, wenn ein deutsches Geschütz einschlug, flog durch die ungeheure Explosion Gas, Pulver und Erde herein, dazu Jemenstaub, so daß sie mit dem Erstickens rangen. Viele wurden dabei ohnmächtig. Alle hatten an den Tod. In der Nacht vom 13. zum 14. schossen

die Belgier sinnlos ins Blaue hinein, da sie nicht wußten, wo die deutsche Artillerie stand. Am Morgen des 14. begann stärkeres Feuer der Deutschen. Gegen 12 Uhr zerbrach die verschlossene, eiserne Tür durch Luftdruck. Sie hörten das Geschösch durch die Luft sausen, und wenn es eingeschlagen hatte, gingen jedesmal zwei bis drei Mann, da man es in dem kleinen Keller nicht mehr aushielt, in einen anderen Keller nebenan; hier befand sich die belgische Wache. Bald aber ereignete sich das gleiche auch hier. Um 9½ Uhr hörten sie Geräusche und Geschrei; die weiße Flagge erschien. Die Belgier kamen heraus, zerföhugten ihre Waffen, begrüßten die Gefangenen und gaben ihnen die Hand. Offiziere fragten, was sie den Deutschen über die hier genossene Behandlung sagen wollten. Kurz vor 10 Uhr kam ein deutscher Hauptmann und sprach den Belgiern seine Hochachtung aus. Der Kommandant übergab das Fort. (Berl. Volksztg.)

Aus dem Gerichtssaal.

Vorfall bei Verbreitung von Kriegsnachrichten. Einen üblen Scherz erlaubte sich ein Bergmann des Kreises Rynnik. Er erzählte, daß die Kojalen bereits in Oberschlesien eingeschlagen seien und sich mit großer Schnelligkeit in der ganzen Provinz ausbreiteten. Die Fernsprechleitungen seien bereits alle von den Russen zerstört worden. Er habe den Auftrag erhalten, die Mitteilung schleunigst zu verbreiten und die Leute zu warnen. Da in jener Gegend ähnliche Schwindelnachrichten zum Beängstigen der Einwohner verbreitet wurden, verurteilte das Kriegsgericht in Raibor den Mann zu der scharfen Strafe von 1 Jahr Gefangnis.

Aus Nah und Fern.

Stenographierte Feldpostkarten. Wie der Staatssekretär des Reichspostamtes auf Anfrage dem Stenographischen Jahrbuch 1914 mitteilt, ist die Anwendung stenographischer Schriftzeichen auf Feldpostkarten gestattet.

Die eigene Kriegstafel geplündert. Wie die „Schlesische Korresp.“ aus Kriegauschreibt, gerieten zwei russische Kriegsgefängene miteinander in einen Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungs-mannschaften vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mk. in russischem Papiergeld zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vorher sicherlich nicht besessen haben.

Die Russen als Totengräber. In den niedergebrannten Dörfern der Kreise Oserode und Reidenburg werden Baracken errichtet. Große Bretterladungen sind dorthin geschafft und weiteres Holz wird in den königlichen Forsten geschlagen. Die Gefallenen sind jetzt alle bestattet. Als Totengräber wurden russische Gefangene unter Aufsicht des Landsturms verwendet. Die preussischen Gräber sind mit Blumen, Helmen und Waffen geschmückt.

Entsprungener Luftmörder. Aus einer Heilanstalt in Frankfurt a. M. ist der Kellner Wallischmidt entsprungen, der 1910 an einer Verkäuferin eines dortigen Schuhwarengeschäfts einen Luftmörder verübte.

Geborgene Silberbarren. Aus dem nach Kollision mit dem Dampfer „Starfod“ gesunkenen Dampfer „Empire“ of Ireland sind weitere 150 Barren Silber geborgen.

Löwen ist größtenteils unversehrt. Der Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Aachen: Bei eingehender Besichtigung der zerstörten Löwen konnte ich mich überzeugen, daß die Stadt zu Vierfünfteln unversehrt ist. Die Anzahl der zerstörten Häuser überschreitet schwerlich 150. Vor allem ist das schöne gotische Rathaus, das durch Bürgerlüste für die im Gang befindlichen Restaurationsarbeiten doppelt leicht entzündbar schien, durch die Anstrengung der deutschen Soldaten vollständig unbeschädigt erhalten. Man sprengte die Lichten in den angrenzenden Häuserblöcken, um das Rathaus zu isolieren. Von der gegenüberliegenden Kathedrale ist, vom Flugfeuer angesteckt, nur der Dachstuhl abgebrannt. Das Innere ist bis auf kleinere Löcher in den Gemälden unbeschädigt, weder die Gemälde noch der Kirchenstuhl haben gelitten. Während des Brandes brachten deutsche Offiziere die Altargemälde von Dirk Bouts und von Rogier van der Weyden und andere ins Rathaus, wo sie sich jetzt befinden. Bedauerlicherweise konnte die ebenfalls durch Flugfeuer in Brand geratene Bibliothek nicht gerettet werden, aber das ist der einzige unersetzliche Verlust. Die zerstörten Häuser sind zum größten Teil moderne Bauten ohne künstliche historische Bedeutung. Die gotischen Univerföhthallen sind äußerlich erhalten. Am stärksten betroffen ist die Bahnhofstraße mit den Seitengäßchen und den Straßen von Namur und Tirimont und andere. Man sieht überall, daß es sich nur um Häuser handelte, woraus geschossen wurde, denn in jeder Straße blieben Häuser stehen. Nach der Rückkehr fängt man an, sich wieder dem gewohnten Leben hinzugeben. Im Einverständnis mit den Militärbehörden nimmt die Stadtverwaltung die Wiederherstellung des öffentlichen Dienstes in Angriff.

Literarisches.

Schwer verständliche Worte. Der Zeitungsleser stößt jetzt häufig in den Kriegsberichten wie in den Betrachtungen über die gewaltigen Ereignisse dieser Tage auf Worte, die Erklärung heißen. So: Agence Havas, Agencia Stefan, a la baissa, a la hausse, a la suite, casus belli, Concern, Dragoman, Dreadnought, Etnjee, Entente cordiale, Gouverneur, Konfiskation, Konklave, Konordat, Konvention, Monroe Doktrin, Tripleentente usw. Weit über zweitausend „Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter“ befinden sich in einem so betitelten kleinen Schriftchen, das eben in fünfter, stark vermehrter und redigierter Auflage die Buchhandlung Vorwärts in Berlin zum Preise von 30 Pfg. herausgegeben hat. Die Worte dieser Art werden in diesem Heft mehr denn je für jeden Zeitungsleser unentbehrlichen Vorklein von Adolf Braun verzeichnet, in der richtigen Aussprache angegeben und in ihrer Bedeutung erklärt. Durch alle unsere Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Kolporteurs ist das übersichtlich gedruckte Schriftchen, in dem man sich leicht orientieren kann, zu beziehen.

Das Recht während des Krieges. Der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin, hat ein überaus wertvolles kleines Buch unter der Ueberschrift dieser Zeilen herausgegeben. Einem jeden ist es ermöglicht, sich auf dem ihm interessierenden Rechtsgebiete leicht zu orientieren. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Aus den Kriegsnotegeboten, Arbeitsvertrag und Krieg, Abzahlungsgeföhäfte und Mietrecht, der Krieg und die laufenden Verträge, insbesondere der Kaufvertrag, Arbeiterversicherung und Krieg, Angestellterversicherung und Krieg, Familienrecht und Krieg, die Familienunterstützung der zum Krieg Eingezogenen usw. Der Preis beträgt 30 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.